

wmp9

Gratis! Neuauflage // Februar 2010

Das Magazin für den Fachbereich Sozialökonomie



HWP - Was bleibt?

SOZIALÖKONOMIE WAS BEWEGT SICH IM FACHBEREICH **BILDUNGSSTREIK**
KAMPF GEGEN WINDMÜHLEN **NEUBESETZUNG** AUFRUHR IM FACHGEBIET RECHT
KULTUR NUR WAS FÜR BANAUSEN **DEMOKRATIE** KEIN STIMMRECHT IM DEKANAT

EDITORIAL

Hallo, liebe VMP 9 -Leserinnen und -Leser,

ein eigenes Magazin, nur für unseren Fachbereich – ein sinnvolles, aber auch anspruchsvolles und aufwändiges Projekt - besonders wenn es auf rein ehrenamtlicher Basis erstellt wird. Wir von der GdFF hatten aus einem personellen Engpass heraus nicht die Möglichkeit, die begonnene Arbeit fortzusetzen. Allerdings war der Gedanke unser Magazin weiterzuführen durchaus lebendig. Auf Basis einer fast ausschließlich studentischen Initiative geht es jetzt weiter. Um dieses Projekt auf Dauer zu erhalten, brauchen wir die Unterstützung nicht nur der Studierenden, sondern der Lehrenden und auch aller anderen am Fachbereich Tätigen und Interessierten. Nur so können wir nachdrücklich unter Beweis stellen, dass wir nicht nur ein kleiner Teil der Universität Hamburg sind, sondern eigentlich immer noch etwas Besonderes - eben die HWP. Dies motiviert auch die Initiatoren. Lassen wir sie doch selbst zu Wort kommen:

Es ist nun schon eine Weile her, seit die letzte Ausgabe der VMP 9 im Mai 2008 erschienen ist. Das soll allerdings nicht heißen, dass es in den letzten Wochen und Monaten nichts Spannendes aus unserem Fachbereich zu berichten gab. Ganz im Gegenteil! Der Fachbereich Sozialökonomie - die HWP - ist und bleibt in ständiger Bewegung: Studierende organisieren sich, Interessen werden kundgetan, es gibt Umstrukturierungen in der Verwaltung sowie Veränderungen in Lehre, Forschung und der Hochschulpolitik.

Ein hauseigenes Magazin, wie es die VMP 9 für den Fachbereich Sozialökonomie ist, stellt im Zuge dieser komplexen Wandlungen eine einzigartige Möglichkeit dar, Studierende, Lehrende, Verwaltungspersonal und Ehemalige gleichermaßen mit einer Vielfalt an Neuigkeiten aus unserem Fachbereich zu versorgen, über aktuelle Entwicklungen zu informieren, Interessen zu wecken und Aufsehen zu erregen. Außerdem bietet die

VMP 9 Raum, neben empfindlichen hochschulpolitischen Themen, für viele weitere Informationen, Berichte und Anekdoten rund um den Campus und den Universitäts- und Studierendenalltag. Mit einer bunt gemischten inhaltlichen Gestaltung, einem frischen äußeren Anstrich und dem Zusammenwirken von aktiven Studenten und Ehemaligen sowie der Unterstützung von Professoren und Verwaltungsmitgliedern startet die VMP 9 in eine neue Runde. Wir freuen uns, dass mit dieser fünften Ausgabe ein wichtiger Bestandteil unserer Institution aufrechterhalten wird. Denn nur durch das Schaffen von Öffentlichkeit, kann Missständen, die sich letztlich für die Sozialökonomie als Existenz gefährdend darstellen könnten, entgegengewirkt werden. Vor allem aber können wir mit der VMP 9 dazu beitragen, den Geist der HWP – der längst nicht mehr nur in den Gebäuden des Von-Melle-Park 9 existiert - am Leben zu halten.

Mareike van Oosting,
Malte Hinrichsen und Jochen Brandt
(GdFF)

INHALTSVERZEICHNIS

TITEL

- 07 **HWP -Was bleibt?** Malte Hinrichsen machte sich ein umfassendes Bild und schildert, was die Studierenden der Sozialökonomie heute sagen zum Thema HWP – Nostalgie oder lebendiger denn je

CAMPUSLEBEN

- 04 **Mensa-Erfahrungs-Test** Wo isst es sich am Besten? Der leckersten Mensa auf der Spur. Besser Lesen! Besser schlemmen?!
- 19 **Studieren mit ... Hund** Chaos trifft Bereicherung
- 21 **Erstsemesterparty** Das Leben ist (k)ein Ponyhof

KARRIERE

- 05 **Studi-Jobs** Als studentische Hilfskraft lassen sich Studienfinanzierung und das Erlangen fachlichen Wissens clever miteinander verbinden

KULTUR FÜR BANAUSEN

- 06 Jonas Hammel präsentiert euch die ‚Finest Selection‘ aus Hamburgs aktuellem Kulturangebot: Ausstellungs-, Aufführungs- und Ausflugstipps

LEHRE UND FORSCHUNG

- 16 **Professoren im Gespräch** mit Udo Reifner
- 17 **Kinder der Bildungsexpansion** Studie von Prof. Dr. Harry Friebel
- 18 **Und wo bleibt die Lehre?** Die GdFF wollte es genauer wissen und lud ein zu Vortrag und Diskussion um Forschungsexzellenz, Drittmittel und Ranking

VMP 7(R) EINBLICK

- 09 **Unruhe im Fachgebiet Recht** Wie der Kampf um den Abbau von Professuren zur Rettungsaktion der Sozialökonomie wurde
- 10 **Kein (Pro-)Dekan für SozialökonomInnen** Tobias Schmidt gewährt Einblicke in kuriose Entwicklungen innerhalb der Hochschulgremien
- 14 **Brot und Rosen für die HWP** Gegen Entdemokratisierung. SozialökonomInnen wählen eigenen AStA
- 15 **Post von der GdFF** Hamburger Politik auf dem Prüfstand
- 20 **HWP im Ausland** Erfahrungsbericht aus Dundee, Schottland
- 22 **Eins und eins macht zwei** Wie die ‚Modularisierung‘ der Studienstruktur zu allgemeiner Verwirrung führt

HOCHSCHULPOLITIK

- 12 **Bildungsstreik** Was haben Protestierende und Don Quijote gemeinsam? Auf der Suche nach Schuldigen für den prekären Zustand des Bildungssystems
- 23 **Schlusslicht, Plauderkasten & Impressum**

NACHRUFE

- In Gedenken** an Jürgen Hoffmann und Ulrich Zachert



DER MENSA-ERFAHRUNGS-TEST



TEXTE **PATRICK GRUNAU**

Die Meinungen über unsere drei Mensen könnten unterschiedlicher nicht sein: Von "nicht so häufig hingehen, dann schmeckt auch das Essen ganz gut", bis hin zu "besser als selber kochen", gibt es unzählige Meinungen und fast jeder Student kann seine ganz eigene Mensa-Geschichte erzählen.

Aber welche Mensa ist denn nun eigentlich die Beste? Um dies herauszufinden, haben wir uns in den alltäglichen Wahnsinn des Mensa Dschungels begeben und präsentieren euch nun den ultimativen, nicht repräsentativen Mensa-Test... oder besser gesagt: Erfahrungsbericht.

Philo - Mensa

Die Teller sind bis auf den letzten Bissen aufgegessen. Satt und zufrieden sehen Sabrina, Madlen und Fredi aus, als wir die Drei ansprechen: „Fisch“, sagen sie - wie zuvor einstudiert - „Fisch kann man hier immer gut essen, nur gibt es den leider viel zu selten.“ Warum eigentlich? „...Und erst der Nachtisch...hmmm“ Da kennt die Begeisterung bei den Genießern keine Grenzen mehr. „Verdammt gut, vor allem aber auch preiswert, prima.“ Nur viel zu voll sei es hier ja andauernd, beschweren sie sich. Teilweise sei es regelrecht ein Kunststück, einen Platz zu ergattern. Ob dies nun für oder gegen die Philo-Mensa spricht, darüber sind sich die Drei nicht einig. „...Egal. Schmecken tut es fast immer - was zu kritisieren gibt es hier nicht.“ „Naja“, widerspricht Fredi, „etwas gibt es da schon: Wieso werden samstags eigentlich die Preise angehoben?!“ Dies sei für viele doch ein ganz normaler Uni Tag, wie jeder andere auch; das sollte mal geändert werden.



Wiwi-Mensa

Klar können wir ihn beim "Mensen" begleiten und darüber berichten, kein Thema. Christoph, angehender Diplompädagoge, schnappt sich ein Tablett und studiert sorgfältig die heutige Essensauswahl.

Ob allerdings was für ihn dabei ist, kann er uns nicht versprechen.

Er klärt uns auf: KEINE Nüsse, KEINE Eier und erst recht KEINE glutenhaltigen Produkte darf er zu sich nehmen. Wumm, das hat gesessen. „Und woher weißt du, was du hier sorglos zu dir nehmen kannst?“, fragen wir ihn entsprechend entsetzt. „Na, dafür gibt es doch das Nummernsystem“, kontert Christoph mit einem Unterton, der seine Verwunderung über unsere offenbare Unkenntnis nicht verbergen kann. „Die 16 steht z.B. für Ei und Eierzeugnisse, 14 für glutenhaltiges Getreide, die 4 für Geschmacksverstärker usw.“, erklärt er uns, das sei schon eine enorme Hilfe. Sorglos essen kann Christoph heute übrigens - einen Salat! Normalerweise findet er so gut wie immer ein Hauptgericht, das er problemlos essen kann. Dafür muss er aber auch schon mal alle drei Mensen abklappern. „Der Salat ist aber sehr lecker, kein Grund zum Meckern.“ Was zu kritisieren hat er dann aber doch: „Diese Fernseher, die hier neuerdings hängen und einen mit Werbung zudröhnen, die gehen mal gar nicht.“ Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Schweine-Mensa

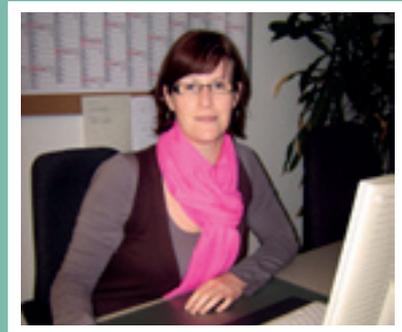
Der Tagestipp, „Pasta Roma“, dreimal. Die Jurastudenten Olli, Lina und Birthe scheuen dem unkalkulierbaren Mensa-Abenteuer und verlassen sich auf die Tagesempfehlung der Schweine-Mensa.

Ihre Stamm-Mensa sei das hier.

Okay, ab und zu gingen sie auch mal in die Wiwi-Mensa, dort gäbe es nämlich das beste Salatbuffet weit und breit. „Niemand würden wir in die „Phil“ gehen, keine zehn Pferde bekommen uns dort hin“. „Viel zu voll ist es da immer, und merkwürdig riechen tut es dort auch.“ Man wisse doch, was man an dieser hier hat. „Im Großen und Ganzen gibt es wirklich nichts zu meckern“, so Lina. Nahezu täglich gehen sie „mensa“, sie wissen also, wovon sie reden, Experten auf ihrem Gebiet. „Allerdings könnte man das

Angebot für Vegetarier ruhig erweitern“, viel zu einseitig sei das. Das gelte jedoch für alle der drei Mensen. „Man merkt einfach, dass sich da keine Mühe gegeben wird; als Vegetarier würden wir sicherlich nicht so oft in die Mensa gehen!“ „Auch mehr Bio-Produkte wären klasse“, fügen sie einstimmig hinzu. Und überhaupt: Wieso heißt die Schweine-Mensa eigentlich Schweine-Mensa?

Ein spannendes Thema für die nächste VMP 9...



Stundenpensum von acht bis 30 Stunden pro Monat ausgestellt. Die zu erledigenden Arbeiten sind abwechslungsreich: von Kopierarbeiten über Literaturrecherche und Abtippen; von Interviews bis hin zum Erstellen von Vorlesungsmaterialien. Es geht auch um organisatorische Belange für Tagungen oder Workshops. Die Arbeitszeit kann sich häufig frei eingeteilt werden, sodass Lücken im Stundenplan sinnvoll gefüllt werden können. Auch das Arbeiten von Zuhause ist möglich. Darüber hinaus kann man sich gezielt in seinem Studienschwerpunkt bewerben und folglich sein fachspezifisches Wissen erweitern. Möchte man insbesondere die Interdisziplinarität in seinem Studium fördern, so kann dies mitunter ein Job in einem der anderen Fachgebiete leisten. Das Arbeiten an der Universität ermöglicht einen ganz neuen Einblick in den Universitätsalltag. Durch die intensive Zusammenarbeit mit den Professoren und Mitarbeitern können die Arbeitsabläufe, aber auch hochschulpolitische Aspekte hinterfragt und eingehender betrachtet werden. Es ergeben sich Möglichkeiten für das persönliche Mitwirken an der Universität, die einem vorher oft nicht bekannt waren. Studenten haben vielerlei Gelegenheiten sich aktiv an der Gestaltung des Universitätsalltags zu beteiligen; sei es als studentischer Vertreter im Fakultätsrat oder als studentischer Beisitzer in einer Berufungskommission. Ein Job als studentische Hilfskraft ist daher viel mehr, als nur Mittel zum Zweck. Das verdiente Geld ist hierbei nur ein Gesichtspunkt; die abwechslungsreichen Aufgaben und das Arbeiten und Kommunizieren mit, sowie das Lernen von anderen Mitgliedern der Universität ist ein toller Anreiz, um sich zu bewerben!

STUDI-JOBS: STUDENTISCHE HILFSKRAFT



TEXT JENNIFER POHLMANN

Die meisten Studenten müssen während ihres Studiums arbeiten. Warum dann nicht das Arbeiten an die Uni verlegen? Die beste Möglichkeit hierfür bieten Jobs als studentische Hilfskraft. Diese sind so vielfältig wie das Studium selbst. Allein am Fachbereich Sozialökonomie sind in allen vier Fachgebieten vielfältige Jobs zu finden und auch das Dekanat oder das Service Center suchen regelmäßig studentische Hilfen. Professoren, Dozenten und Mitarbeiter freuen sich über tatkräftige Helfer. Man selbst erhält interessante Einblicke in das Universitätsgeschehen. Interessiert man sich für eine ausgeschriebene Stelle – Aushänge sind im Foyer, vor den Geschäftszimmern oder im Internet zu finden – so reicht eine kurze, schriftliche Bewerbung mit anschließendem Vorstellungsgespräch. Neben einer Arbeitsstelle direkt auf dem Campus sind die zeitlich flexiblen Verträge im viel beschäftigten Studi-Leben von Vorteil. Diese sind individuell gestaltbar und werden für drei bis sechs Monate mit einem monatlichen

Kulturelle Themen sind von außerordentlicher gesellschaftlicher Relevanz und neben hochschulpolitischen Themen nicht minder von Bedeutung; schon Theodor Heuss hat erkannt, dass man mit Politik keine Kultur machen kann, aber vielleicht mit Kultur Politik.

Aus diesem Grunde werden eine Reihe ganz unterschiedlicher, aber vor allem lohnenswerter Kulturtipps für dieses Frühjahr vorgestellt.

Hier eine kleine, aber feine Auswahl:

Ausstellungstipps

Unter dem Titel „wo ist der Wind, wenn er nicht weht“, verbirgt sich die aktuelle Ausstellung im Kunstverein Hamburg am Klosterwall.

Sie thematisiert politisch motivierte Bildergeschichten seit der Erfindung der Buchdruckkunst.

Die Ausstellung möchte dem Besucher insbesondere ihre demokratische Intention deutlich machen: Kunst für Jedermann- denn die Bildergeschichte setzt keinerlei kunstgeschichtliche Kenntnisse voraus. Präsentiert werden mehr als 130 internationale Künstler aus den verschiedensten Zeitepochen. Neben Bildmotiven, die bis ins 15. Jahrhundert reichen, werden ebenso Illustrationen, Comics und Karikaturen ausgestellt.

Die Ausstellung läuft noch bis 14. März.



Abb: Woody Gelman Collection, The Ohio State University Cartoon Library and Museum, Bild: Winsor McCay,

Aufführungstipps

Mit Studio Braun verbindet man häufig die absurd-witzigen Telefonstreiche, durch die das Künstler-Trio um Rocko Schamoni, Heinz Strunk und Jacques Palminger Kultstatus erreichten. Doch dass die „Kaderschmiede des psychedelischen Humors“ auch abseits des

„Telefonterrors“ Talent mitbringt, konnte sie bereits in zahlreichen anderen Projekten unter Beweis stellen. So hat sich Schamoni längst einen Namen als Schriftsteller, Schauspieler und



Quelle: Deutsche Schauspielhaus

Entertainer gemacht. Sein Erfolgsroman „Dorfpunks“ wurde bereits erfolgreich verfilmt und lief im Frühjahr 2009 in den deutschen Kinos. Weniger bekannt, aber genauso lohnenswert ist die Theatervision unter dem leicht veränderten Titel „Dorfpunks- die Blüten der Gewalt“, die es schon seit April 2008 im Hamburger Schauspielhaus zu sehen gibt. Unterstützt wird Schamoni dabei von seinen kongenialen Mitstreit-

tern Strunk („Fleisch ist mein Gemüse“) und Jacques Palminger, dem intellektuellen „Franzosen“. „Dorfpunks“ spielt Anfang der Achtziger Jahre in einer norddeutschen Kleinstadt, die von provinziellem Spießertum befallen ist. Das empfinden jedenfalls die vier Heranwachsenden Protagonisten Sören, Urte, Malte und Torben so und versuchen nun mit ihren ganz eigenen Mitteln daran etwas zu ändern. Sie beschließen anders zu werden, indem sie sich komplett neu erfinden und zu „Dorfpunks“ werden. Handfeste Prügeleien mit der alteingesessenen Landjugend verstehen sich da ebenso von selbst wie die Rebellion gegen alles Spießige. Doch die Frage bleibt: Gelingt die komplette Abgrenzung von der provinziellen Eintönigkeit? Man darf gespannt sein. Die nächste Aufführung findet bereits kommenden Donnerstag, 4. Februar, im Hamburger Schauspielhaus statt.

Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Ausflugstipp

Das interkulturelle studentische Team PIASTA der Abteilung Internationales in der Rothenbaumchaussee 36 bietet den Studierenden der Universität Hamburg ein umfangreiches Kultur- und Freizeitprogramm an. Dazu zählen unter anderem das wöchentliche Mittwochs- Café mit seinem vielfältigen interkulturellen Programm sowie ein umfassendes Ausflugsprogramm. Zu den Highlights dieses Wintersemesters zählte der Wochenendausflug nach Prag. Die Ausflüge erfreuen nach wie vor großer Beliebtheit, weshalb sich eine frühzeitige Anmeldung empfiehlt. Erwähnenswert ist auch, dass sich die Kosten für alle Ausflüge auf nur 25% des Normalpreises belaufen. Das Programm für das kommende Sommersemester 2010 stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Weitere Informationen: www.uni-hamburg.de, Rubrik: Internationales und piaستا@uni-hamburg.de.

HWP – WAS BLEIBT?



TEXT MALTE HINRICHSSEN

Wenn Julia zur Hochschule für Wirtschaft und Politik fährt und Stefanie zur Universität Hamburg, treffen sie sich wenig später im selben Gebäude zur gemeinsamen Vorlesung. Denn Julia und Stefanie studieren zusammen Sozialökonomie. Seit die ehemals eigenständige HWP 2005 mit der Universität Hamburg fusionierte, scheinen sich die Studenten im Von-Melle-Park 9 nicht mehr einig zu sein, wo genau sie eigentlich studieren. Dabei ist diese Entscheidung formell betrachtet ganz einfach: Die HWP existiert nicht mehr und alle Studenten der Sozialökonomie sind Mitglieder eben dieses Fachbereiches der Universität Hamburg. Doch mit einer einfachen Antwort geben sich viele nicht zufrieden. Glaubt man dem StudiVZ, studieren noch immer 413 Frauen und Männer in unterschiedlichen Semestern an einer Institution namens „HWP Hamburg“. Wer Gespräche auf dem Campus lauscht, wird hören, wie sich Studenten „vor der HWP“ verabreden oder ihren Studiengang erst in Kombination mit dem Begriff der nicht mehr existenten Einrichtung verstanden wissen: „Ah, du studierst an der HWP?!“ Und wenn Erstsemester von ihren Tutoren in der „Familie“ willkommen geheißen werden, ist damit nicht die Massenuniversität Hamburg gemeint. Doch was verbirgt sich hinter diesem Kürzel HWP beinahe fünf Jahre, nachdem es seine offizielle Bedeutung verloren hat?

Ist es das Gebäude am Von-Melle-Park 9, das nicht nur aufgrund des Gedichtes an der Außenwand im-

mer eine besondere Rolle auf dem Campus einnahm? Hier lehren und lernen, arbeiten und forschen Professoren, Studenten, Verwaltungskräfte und wissenschaftliche Mitarbeiter aus vier Fachgebieten unter einem bisweilen undichten Dach. So war es an der HWP, so wurde es kurz nach der Fusion im Department für Wirtschaft und Politik (DWP) fortgesetzt und so blieb es bislang auch als Fachbereich Sozialökonomie.

Doch mit dem beschlossenen Umzug der Fachgebiete Soziologie und Volkswirtschaftslehre an den Gänsemarkt ist diese räumliche Integrität Geschichte.

Während die offizielle Seite diesen Schritt als die angemessene Reaktion auf die fortschreitende Raumnot betrachtet, wittern einige Studenten den nächsten Schritt zur endgültigen Exekution des interdisziplinären Studiums in Hamburg.



Ulrich: „Für mich wird die HWP nicht eingegliedert, sondern abgewickelt. Ich bin für die Eigenständigkeit.“

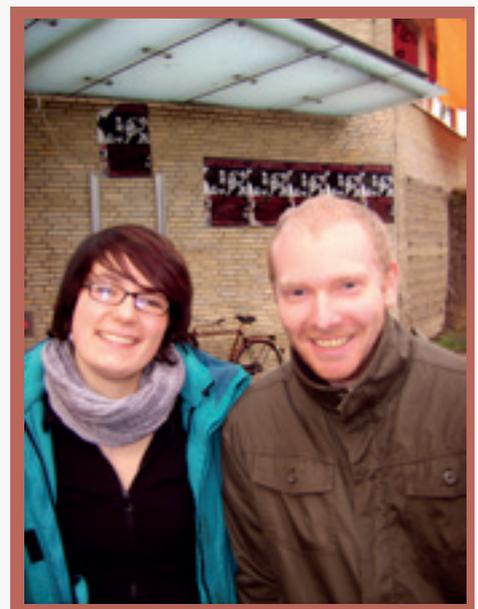
Ulrich, 23, studiert Sozialökonomie im 7. Semester und versteht sich als HWP-Student. Die Eingliederung nennt er „Abwicklung“ und „Tod auf Raten“.

Auch wenn er nie wirklich an der HWP studierte, gehört er zu denen, die am liebsten die Fusion mit der

Uni Hamburg rückgängig machen würden. Zu undemokratisch sind die Hochschulstrukturen geworden, zu stark wurde die kritische Interdisziplinarität schon aufgeweicht.

Bei den Besetzungen im November war Ulrich dabei. Er hat sie nicht organisiert und er trägt nicht jede der Forderungen mit. Dennoch hat er mit dafür gesorgt, dass im kleinen Fachbereich Sozialökonomie mehr studentischer Widerstand spürbar wurde, als im großen Audimax nebenan.

Mitverantwortlich hierfür waren Julia, 22 und Steffen, 28, die als Mitglieder von „Brot und Rosen“ während des Bildungstreiks am deutlichsten Position für die Eigenständigkeit der HWP ergriffen haben. Beide studieren im 2. Semester, verstehen sich aber trotzdem nicht als Studenten der Universität Hamburg und würden es am liebsten auch nicht mehr lange sein. Aus ihren Reden über die Vorzüge des offenen Hochschulzugangs und der interdisziplinären Lehre, über die Internationalität der Studentenschaft und die kritisch-praxisnahe Ausrichtung



Julia und Steffen: „Wir haben uns ganz bewusst für das Studium an der HWP entschieden. Jetzt engagieren wir uns bei Brot und Rosen und der Jourfixe-Gruppe um mehr Autonomie für den Fachbereich zu erkämpfen.“

des Studiums spricht nicht der rückwärtsgewandte Wunsch, dass alles wieder so werden möge wie früher. Denn wie es früher war, wissen Julia und Steffen ja gar nicht so genau. Was sie antreibt, ist das Bestreben, die bestehenden Besonderheiten des Fachbereichs zu erhalten und auszubauen, was eben nur durch strukturelle Autonomie zu erreichen sei.

Auf diese Studenten wirkt es befremdlich, wenn im Fakultätsrat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die besondere historische Situation und die schiere Größe des Fachbereichs Sozialökonomie hervorgehoben wird und er dennoch als einziger der vier Fachbereiche kein Vollmitglied im Dekanat stellt. Sie sind irritiert, wenn ein gemeinsames Rechtszentrum für die gesamte Fakultät gegründet werden soll, dessen Konzept neue Berufungen im Arbeitsrecht zunächst für den Fachbereich Betriebswirtschaftslehre vorsieht und nicht für die Sozialökonomie, wo ohnehin mehrere Rechtsstellen vakant sind. Dass im Rahmen hochschulweiter Strukturreformen zusätzlich das Service-Center und mit ihm sehr beliebte Mitarbeiter den VMP 9 verlassen sollen, stößt vor diesem Hintergrund ebenfalls auf wenig Verständnis.



Frank: „Der offene Hochschulzugang ist etwas besonderes in Deutschland. Die Sozialökonomie muss versuchen, ihren kritischen Blick zu bewahren und ihre traditionellen Schwerpunkte wie Arbeitnehmerrechte nicht aus den Augen zu verlieren.“

Auch Frank, 27, 3. Semester, spricht gerne von der HWP. Seine Kritik richtet sich gegen die ökonomischen Interessen des Hochschulrates, die immer weitergehende Rationalisierung des Studiums und grundsätzliche Demokratiedefizite an der Universität. Bei ihm wird HWP zu einem Gegenentwurf der Massenuni, zum kleinen galischen Dorf, das nicht kampflos aufgegeben werden sollte. Frank macht seine gewerkschaftliche Sozialisation für diese Haltung verantwortlich und sicher ist der gesamte Fachbereich von der Arbeitnehmervertretung geprägt. Doch es gibt auch die anderen, die ganz „normalen“ Studenten der Sozialökonomie. Stefanie zum Beispiel oder Björn und Eva. Auch sie mögen ihren Fachbereich. Sie waren sogar bei den Besetzungen dabei. Trotzdem haben sich diese Erstsemester letztes Jahr im Sommer für ein Studium der Sozialökonomie ganz bewusst an der Universität Hamburg beworben. Für sie ist das Gerede von der HWP vielleicht auch Nostalgie der Langzeitstudenten, die Beschwörung des Vergangenen. Trotzdem identifizieren und engagieren sie sich, interessieren sich für die Geschichte ihres Studienganges und treten für seine Besonderheiten ein. Nur was HWP heute heißen soll, ist ihnen ein Rätsel.



Stefanie: „Ich bin noch nicht so lange am Fachbereich und empfinde mich als Studentin der Uni Hamburg. Trotzdem engagiere ich mich.“



Björn und Eva: „Wir haben schon im Wiwi-Bunker studiert und uns gefällt die Interdisziplinarität der Sozialökonomie. Drüben musste man sich allerdings stärker durchboxen. Hoffentlich werden wir jetzt trotzdem gut auf das Berufsleben vorbereitet.“

UNRUHE IM FACHGEBIET RECHT

Ein unverzichtbarer Bestandteil
der Sozialökonomie gerät
ins Wanken

TEXT MAREIKE VAN OOSTING

Die aufkommenden Veränderungen am Fachbereich Sozialökonomie sind besonders deutlich im Fachgebiet Recht zu spüren. Mit einer Unterschriften-Kampagne, einem energischen Auftritt im Fakultätsrat und durch den Zusammenhalt von Lehrenden, Studierenden, Ehemaligen und Verwaltungsmitgliedern wird fatalen Folgen der Umstrukturierung entgegengewirkt.

Forschung und Lehre bilden eine untrennbare Einheit. Fakultäts- und fachbereichsübergreifende, innovative Forschungsprojekte sind ebenso essentiell für das universitäre Niveau, wie die Neubesetzung von Professorenstellen und die Sicherstellung des Lehrangebots. Gerät jedoch die Lehre ins Hintertreffen, entsteht ein Ungleichgewicht mit negativen Auswirkungen für den Erhalt eines qualitativ hochwertigen Studiums. Genau diese Problematik zeigt sich derzeit im Zuge der Diskussion über die Gründung eines kooperativen Forschungszentrums (CLEBS) zwi-

schen der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und der Fakultät für Rechtswissenschaft.

Die im Rahmen des universitätsweiten Struktur- und Entwicklungsplans 2012 (STEP) vorgeschlagene Form einer Forschungsk Kooperation vernachlässigt in hohem Maße den Lehrbedarf in unserem Fachgebiet Recht. Eine Neubesetzung der drei arbeitsrechtlichen Professuren unseres Fachbereichs, die Stellen von Herrn Zachert, Herrn Bieback und Herrn Mückenberger, ist hierin nicht vorgesehen, obwohl dies im Vorwege der Verabschiedung des STEP vereinbart worden war. Die Überraschung im Fachgebiet Recht war dementsprechend groß. Mit Empörung wurde desweiteren festgestellt, dass die arbeitsrechtliche Lehre an eine andere Fakultät verlagert wurde.

Ärger und Frustration über die geplanten Änderungen machten sich breit. Durch besonderen Einsatz engagierter Lehrender wurde eine Unterschriftensammlung ins Leben gerufen, die über die Grenzen des Fachbereichs, der Universität, der Stadt Hamburg und über die Grenzen Deutschlands hinaus große Beachtung fand.

Der Aufruf im Internet verdeutlicht die Bedrohung für die Sozialökonomie, die mit der Ausdünnung des rechtswissenschaftlichen Lehrangebots einhergeht: Das Rückgrat einer sozial ausgerichteten sozialökonomischen Ausbildung in Hamburg werde gebrochen. Eine Studienmöglichkeit für Hunderte von Studierenden des zweiten Bildungsweges, die vorbildliche Integration eines großen Ausländeranteils und die Ausbildung von Frauen für die Wirtschaft sowie die Konzentration von Forschung im Bereich von Arbeitnehmerrechten und Verbraucherschutz wird damit nach den nächsten beiden Jahren, wenn auch die letzten sozialökonomischen Arbeitsrechtsstellen vakant werden, abgeschafft sein. Auch die kritische Stellungnahme

des Fachgebiets Recht, die in der Fakultätsratssitzung am 25.11.2009 öffentlich gemacht wurde, sorgte für Aufsehen.

Mit einer schriftlichen Ausarbeitung über den derzeitigen Missstand, nachdrücklichen Redebeiträgen unserer Rechtsprofessoren und vor allem durch die Unterstützung der zahlreich anwesenden Studierenden konnte sich der Fakultätsrat einer Auseinandersetzung mit der Thematik nicht entziehen. Eine Kommission zur Wiederaufnahme der Diskussion wurde gegründet, mit dem Bestreben einer gemeinsamen Lösung, die Forschung und Lehre gleichermaßen Beachtung schenkt.

Die Existenz unseres Fachbereichs Sozialökonomie basiert auf dem interdisziplinären Ineinandergreifen seiner vier Fachgebiete und erhält nur durch das Fortbestehen aller vier Disziplinen seine Einzigartigkeit - ja sogar seine Daseinsberechtigung.

Es bleibt abzuwarten, ob die verantwortlichen Gremien auf Universitätsebene die gesellschaftspolitische und soziale Bedeutsamkeit der Sozialökonomie zu schätzen vermögen.



Bild: H. Oellers, Lizenz: Digitalstock.de

KEIN (PRO-) DEKAN FÜR SOZIALÖKONOMEN

Das Dekanat ist nach heutigem Hamburger Hochschulrecht das wohl wichtigste Gremium der Fakultäten. Nach einigen Personalrochaden ist der größte Fachbereich, die Sozialökonomie, nicht mehr im Dekanat vertreten. Wie es dazu kam, schildert unser Vertreter im Fakultätsrat.

TEXT **TOBIAS SCHMIDT**

Die ehemalige HWP (jetzt Fachbereich Sozialökonomie) war seit der Gründung der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg mit einem Prodekan im Dekanat vertreten. Zuerst nahm Prof. Dr. Heinrich Epskamp und später Prof. Dr. Alexander Bassen die Aufgaben eines Prodekans wahr. Nach Beendigung der Amtszeit des Gründungsdekans Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Weber bekleidete Frau Prof. Dr. Jetta Frost (FB BWL) ab dem 13.06.2007 bis zum Eintritt in den Mutterschutz das Amt des kommissarischen Dekans. Am 09.07.2008 übernahm Herr Bassen die Geschäfte des kommissarischen Dekans der WiSo-Fakultät. Am 30.09.2009 trat Herr Bassen von allen Dekanatsämtern zurück. Bis zum 30.09.2009 waren alle vier Fachbereiche der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Dekanat vertreten (siehe Kasten 1).

Kasten 1

Komm. Dekan:	Dr. Alexander Bassen	FB Sozialökonomie
Prodekan:	Prof. Dr. Martin Nell	FB Betriebswirtschaftslehre
Prodekan:	Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp	FB Sozialwissenschaften
Prodekan:	Prof. Elisabeth Allgoewer	FB Volkswirtschaftslehre

Bereits vor dem Ende der Amtszeit des Gründungsdekans Weber wurde seitens der Universität Hamburg ein immenser Aufwand betrieben, um einen hauptamtlichen Dekan für die WiSo-Fakultät zu finden. Eine kommissarische Lösung sollte nur als Übergangslösung dienen. Bei der Fakultätsratsitzung am 07.10.2009 sollte in der Folge der Ereignisse dann ein neuer Kandidat für das Amt des Dekans vorgestellt und auch möglichst gewählt werden. Das Karussell begann sich zu drehen. Herr Bassen trat zurück, Herr Schnapp übernahm eine Doppelfunktion im Dekanat und Frau Frost war aus dem Mutterschutz zurückgekehrt und bekleidete zur Überraschung einiger Mitglieder nun das Amt eines Prodekans, obwohl sie vormals als komm. Dekanin gegangen war. Durch diese personellen Veränderungen war der FB Sozialökonomie nicht mehr im Dekanat vertreten (siehe Kasten 2).

Kasten 2

Komm. Dekan:	Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp	FB Sozialwissenschaften
Prodekan:	Prof. Dr. Jetta Frost	FB Betriebswirtschaftslehre
Prodekan:	Prof. Dr. Kai-Uwe Schnapp	FB Sozialwissenschaften
Prodekan:	Prof. Elisabeth Allgoewer	FB Volkswirtschaftslehre

Vertreter im Fakultätsrat für den Fachbereich Sozialökonomie stellten zu Beginn der Fakultätsratsitzung den Antrag, den Tagesordnungspunkt „Wahl eines Prodekans“ in die Tagesordnung aufzunehmen, was auch erfolgte. Ziel des Antrages war es wieder einen Prodekan für den Fachbereich Sozialökonomie als Vertreter im Dekanat zu haben. Nach kontroverser Diskussion wurde der

Antrag abgelehnt. (Genauere Informationen siehe Auszug aus dem Protokoll der Fakultätsratsitzung vom 07.10.2009 im Kasten 3). Der Fakultätsrat stimmte mit Mehrheit für die Einführung eines Kooptationsmodells, in welchem das kooptierte Mitglied im Dekanat und im Fakultätsrat Anwesenheits-, Rede- und Antragsrecht im öffentlichen und nichtöffentlichen Sitzungsteil haben soll. Die Vertreter des FB Sozialökonomie sprachen sich für Kai-Oliver Knops als kooptiertes Mitglied aus, welches den FB Sozialökonomie im Dekanat vertreten sollte. Im weiteren Verlauf wurde die amtierende komm. Präsidentin der Universität Hamburg Prof. Dr. Gabriele Löschper als Dekanin gewählt. Mittlerweile ist Herr Knops nicht mehr kooptiertes Mitglied im Dekanat, da ihm vom komm. Dekan das Vertrauen entzogen wurde und somit ein weitere Zusammenarbeit nicht mehr möglich sei.

Das Dekanat berief Prof. Dr. Florian Schramm aus unserem Fachbereich zum neu-kooptierten Mitglied.

Kommentar

Mit dem Rücktritt von Herrn Bassen haben wir unseren Prodekan aus dem Fachbereich Sozialökonomie verloren. Ein neuer Prodekan aus unserem FB konnte nicht gewählt werden, da die Grundordnung der Universität Hamburg nur 1 Dekan und 3 Prodekane pro Fakultät vorsieht. Der vorgeschlagene Kandidat des FB Sozialökonomie, in einem nach Diskussionen im Fakultätsrat entstandenen Koopta-

tionsmodell, wurde bei erstbesther Gelegenheit seines „Amtes“ auf Grund von mangelnden Vertrauens des Dekanats enthoben. In einem Kooptationsmodell hat der Positionsinhaber eben nicht die Rechte, wie ein auf Jahre berufener Prodekan. Unabhängig von den Personen zeigt sich, dass ein kooptiertes Mitglied eben nicht die Rechtssicherheit und Amtszeit hat, wie ein auf 3-5 Jahre gewählter Prodekan. Die Abberufung von Herrn Knobs zeigt meiner Meinung nach, dass in diesem Kooptationsmodell Träger kritischer Meinungen leicht ausgetauscht werden können. Es darf gespannt beobachtet werden, wie lange Herr Schramm kooptiertes Mitglied bleibt. Wahrscheinlich solange, bis er aneckt. Für Verschwörungstheoretiker und Freunde der Salamitaktik ist festzuhalten, dass nach Implementierung der HWP in die Uni Hamburg mit dem Versprechen des Fakultätsstatus (woraus nur ein Department wurde), dem Versuch der Neustrukturierung der WiSo-Fakultät in Fachbereiche ohne Sozialökonomie (was durch den Schulterchluss aller Statusgruppen innerhalb der HWP abgewehrt werden konnte)

und der aktuellen Situation ohne Prodekan und blockierte Stellenneubesetzung im Fachgebiet Recht eine weitere Buchseite des Werkes „Zerschlagung der Autonomie des FB Sozialökonomie“ geschrieben wurde. Mitbestimmung mit Rechtssicherheit im Dekanat ist nicht mehr vorhanden.

Wenn es den FB Sozialökonomie in seiner jetzigen Form auch in Zukunft geben soll, so müssen die Vertretung in Gremien, die Fähigkeit des Angebotes von eigener Lehre und Forschung sowie die Verwaltungsstrukturen erhalten

bleiben. Werden Entscheidungen ohne eigene Repräsentanten getroffen und muß man sich Lehre aus anderen FBs oder Fakultäten ausleihen, kann man institutionell nicht mehr bestehen. Wenn es soweit kommt, werden wir bald nur noch ein Studiengang und kein Fachbereich mehr sein, welcher langsam in der Bedeutungslosigkeit verschwindet, da der Zugang über den zweiten Bildungsweg leider immer noch nichts mit dem Selbstbild einer angehenden „Elite-Universität“ zu tun hat.

Kasten 3

Hintergrund dieses Antrages von Frau Sube-Schindler und des studentischen Vertreters, Tobias Schmidt, ist die Tatsache, dass der Fachbereich Sozialökonomie mit dem Ausscheiden von Herrn Prof.

Bassen aus dem Dekanat dort personell nicht mehr vertreten ist. Sie begründen ihren Antrag damit, dass der FB Sozialökonomie der absolventenstärkste Fachbereich sei und deshalb auch angemessen vertreten sein müsse. Weiter soll noch einmal eine Änderung der Grundordnung der UHH angeregt werden um einen 4. Prodekan bzw. eine Prodekanin ernennen zu können.

Der vormalige kommiss. Dekan, Herr Prof. Bassen, berichtet, dass der Antrag auf Wahl eines Prodekans bereits vor circa 3 Wochen an ihn herangetragen worden sei, er dem aber nicht entsprechen konnte, da Herr Prof. Schnapp das kommiss. Dekansamt zusätzlich zum Amt des Prodekans Forschung übernommen habe und damit die laut Fakultätssatzung und Grundordnung der UHH maximal zu besetzenden 3 Prode

kanämter besetzt seien. Bei erfolgreicher Wahl einer hauptamtlichen Dekanin im weiteren Verlauf der Sitzung würde auch das vierte Mitglied des Dekanats bestimmt sein.. Das Dekanat habe deshalb heute beschlossen, dem nicht im Dekanat vertretenen Fachbereich zu ermöglichen, einen nicht stimmberechtigten Vertreter bzw. eine Vertreterin in alle Dekanats- und Fakultätskammersitzungen (öffentl./nichtöffentl.) zu entsenden um den Informationsfluß in alle Fachbereiche sicherzustellen. Diese Person soll vom Dekan in Abstimmung mit dem betroffenen Fachbereich ernannt werden.

Dieses Vorgehen wird von den Antragstellern als eine nicht befriedigende Lösung eingestuft und es findet eine ausführliche und kontroverse Diskussion statt...

BILDUNGSSTREIK- WINDMÜHLEN UND ANDERE WIDRIGKEITEN

EIN KOMMENTAR VON
KATHARINA PETERSEN



Wie fühlt sich ein Autor, der seinen Protagonisten tötet? Wie Gott, ein Meuchelmörder oder wie Brutus, der Caesar wegen der „größeren Sache“ verrät? Denn das genau tut er, er umsorgt seinen Protagonisten, achtet auf ihn wie auf ein Kind, um ihn dann schließlich ins offene Messer laufen zu lassen, um die „große Sache“ zu schützen, ein Buch in diesem Fall, welches ihm zur Ehre gereichen soll, ihm, Europa und der Elite. Doch diese Motivation kümmert den Protagonisten herzlich wenig. Es ist wie bei all den „großen Sachen“ dieser Welt: Die Geopferten haben zumeist kein Mitspracherecht, ob die alles entscheidende „Sache“ es überhaupt wert ist, dafür geopfert zu werden.

Was haben nun Autoren und Protagonisten mit dem Bildungsstreik zu tun? Auch Studenten sind Protagonisten, in einem Stück, welches den Titel „Bildungssystem“ trägt und dessen Ende noch offen ist. Doch die Iden des März und die Entscheidung rücken näher in diesem Schauspiel.

So dreht sich alles um die Opferfrage und „große Sachen“ an der Uni dieser Tage. Die Opfer der Bildungsreform begehren auf gegen ihr Schicksal und geraten aneinander mit jenen Opfern, welche in ihnen die wahren Täter sehen, weil sie sie an der Ausübung genau dessen hindern, was sie eigentlich tun wollen: Studieren, oder, um es mit den Worten der Streikgegner zu sagen: „Kühlschränke und Sofas im Hörsaal - was soll das?“ Wer Recht

hat? Alle, sind sie doch gemeinsam Opfer eines Systems, welches Bologna heißt. Nur die Schuld sucht jeder woanders. Komödie? Tragödie?

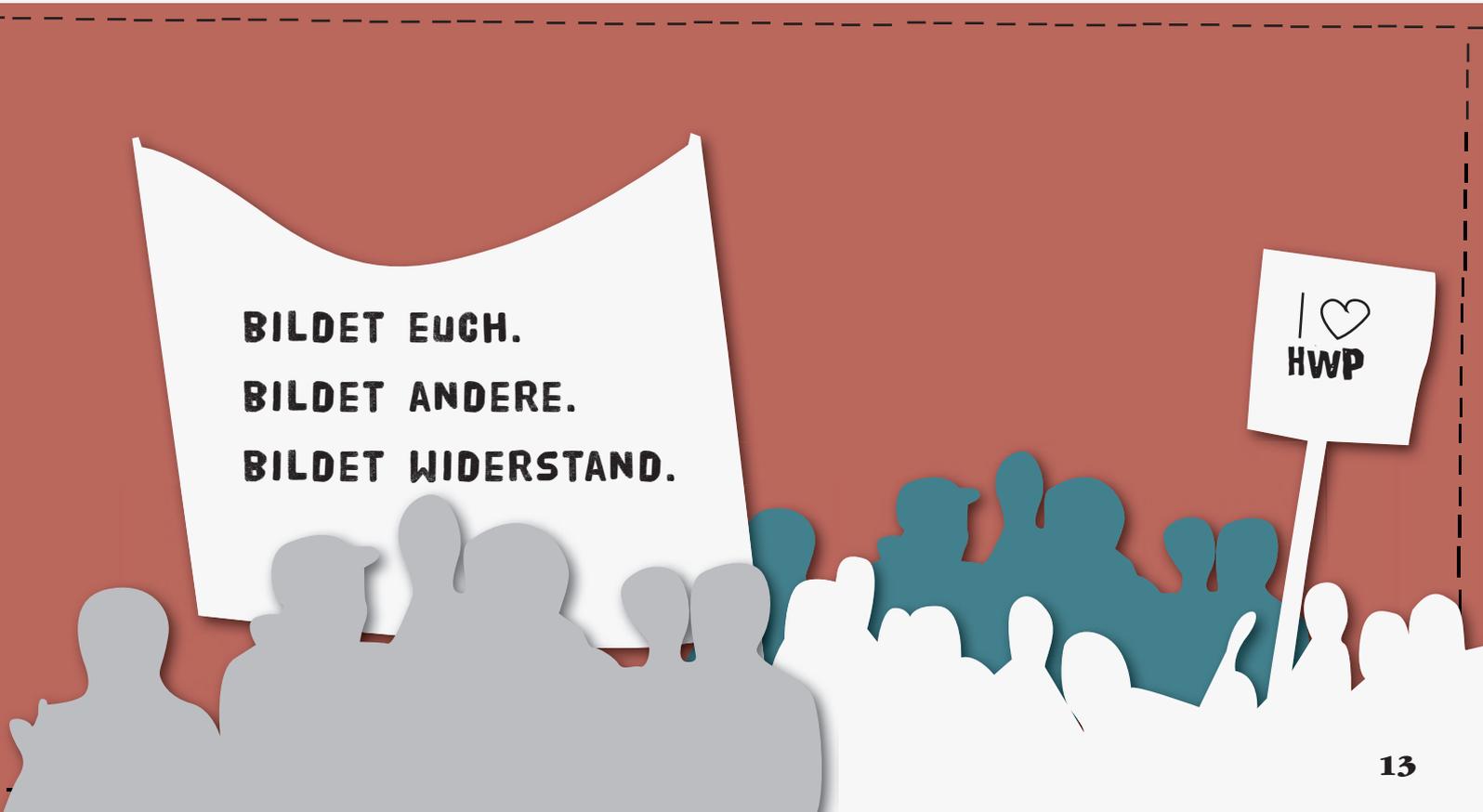
„Wer wars denn nun?“, ruft auch der Rest Deutschlands empört im Chor und will Köpfe rollen sehen, in den Dekanaten, den Kultusministerien, vielleicht auch in den Hörsälen. Anders als im Kriminalroman ist die Frage nach dem „Wer“ aber nicht wichtig, sondern das „Was“. Die Tatsache, dass diese Frage die Stammtische erregt, haben wir jenen zu verdanken, welche seit Wochen mit ihren Kühlschränken und Sofas in den Hörsälen ausharren. Denken kann man über diese Methoden, wie man will, aber es braucht den feurigen Glauben an das, was man für richtig hält, um die desinteressierten Massen anzuspornen, sich einer Sache anzuschließen, den Willen weniger, um in die Köpfe zu dringen. Miguel de Cervantes ließ seinen Don Quichote gegen Windmühlen kämpfen und machte ihn so zum Idealisten, der dem Hohn und Spott der Welt zum Trotz das tat, was ihm richtig erschien. Auch die Don Quijotes der deutschen Unis kämpfen gegen Windmühlen, mit rostigen Speeren und Papphelmen, aber sie kämpfen. Idealisten, die sie sind. Leider haben Idealisten vergessen, dass die Welt zumeist eine andere ist als jene, die sie sich zu errotzen hoffen. Betrachtet man die Liste der Forderungen, welche an die Beendigung des Streiks geknüpft sind, wird dies

mehr als augenscheinlich. Teil 1: Abschaffung von Studiengebühren und Zulassungsbeschränkungen, sowie die finanzielle Unabhängigkeit jedes Studenten, frei von Krediten. „Recht auf Bildung!“ brüllt begeistert der Idealistenchor, die Augen fest geschlossen vor der Tatsache, dass die deutschen Universitäten bereits jetzt unter einer so immensen Unterfinanzierung leiden, dass man sich wundern darf, wieso überhaupt noch jemand dort arbeitet. Woher es also nehmen, das Geld für die Heerscharen von neuen Studenten, die die nicht vorhandenen Säle füllen wollen? Wer einmal die ersten Stunden eines Grundkurses BWL besucht hat, weiß, wovon ich spreche. 30 Milliarden wären für eine Sanierung der Gebäude in etwa nötig – woher nehmen, wenn nicht stehlen? Aus Studiengebühren kommt es nicht – die sind ja in dieser Utopie bereits abgeschafft. Ohne zusätzliche Mittel würde also Zulassungsfreiheit lediglich das Lernen für alle unmöglich machen. Aber das ist dann ja vielleicht wenigstens „fair“. Teil 2 des Forderungskataloges: Abschaffung von Bachelor und Master. Die Unterpunkte machen klar: Offenbar bedeutet ein schlichtes Abschaffen dieses Systems nicht nur Interdisziplinarität, sondern auch die Möglichkeit von individueller Schwerpunktsetzung, das Ende von Dauerüberwachung und ein Ende der Verschulung. Wie es dann jedoch die Sozialökonomie geschafft hat, all dies trotz Bachelor hervorragend unter einen

Hut zu bekommen, darüber möchte keiner nachdenken, denn modifizieren ist kein schönes Idealistenwort. Abschaffen dafür umso mehr, auch wenn dies bedeutet, weiter seinen Utopia-Traum zu träumen. Der Träumer dritter Teil: Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen. Ja, schön wäre es ohne prekär beschäftigte Juniorprofessoren, mit zehntausenden neuer Stellen und Förderung aller Studenten. Erneut, liebe Idealisten: Wer bezahlt eure Welle von Professoren und Tutoren, die euch ohne wirtschaftliche Zwänge bilden sollen? Die Drei Milliarden pro Jahr, und das ist vorsichtig gerechnet? Ihr nicht, der Staat leider auch nicht. Der senkt lieber Steuern. Komische Momente sind auch in Tragödien beliebt. So stehen sie da, die Bildungskrieger, mit ihrem Traum von Mitbestimmung und Hochschulparadies, besiegt von roten Zahlen. Die Autoren jedoch, die sie geschaffen haben, lenken nun wenigstens scheinbar ein wenig ein, dank des Sturmes, den sie in den Wassergläsern der Republik entfacht haben. Was soll der Aufstand, wir sind doch auf eurer Seite! So plant die Kultusministerkonferenz, den Bachelor zu "entlüften", allerdings nicht durch revolutionäre Umstrukturierungen, sondern le-

diglich dadurch, dass sie auch das Kleingedruckte deutlich verlesen, eine Wiederholung der Verlesung im Sommer, einer Bachelorklausur würdig. Neuerungen? Keine. Dafür halbgare Sätze: Erzwungener Abschluss nach 6 Semestern? Muss nicht sein. Abprüfung jedes Kurses? Unfug. Anerkennung von Leistungen an anderen Universitäten? Immer her damit. Sollte das Bologna sein? Haben sich alle geirrt und endlich setzt der Blumenregen ein, unter welchem Professoren; Dekane und Studenten sich die Hände reichen? Willkommen am Wendepunkt, oder der Peripetie, denn auch Bachelors können noch ein paar Fremdworte. Freudestrahlend vergisst der Rest des Landes, dass die Forderungen der Studenten weitergehen, als nur zwei Semester länger lernen zu dürfen, und wendet sich ab. Nur die Idealisten nicht. Die "große Sache", der sie geopfert werden sollten, soll vernichtet werden. So geht er weiter, der Protest. Ein Studium ohne Gebühren soll es sein, wissenschaftliches Arbeiten ohne Druck der Wirtschaft, mehr Professuren, Mitbestimmung und Förderung, hört ihr uns nicht? Hehre Ziele, doch schwammig, wie es hehre Ziele meistens sind. So beißt sich die Katze in den Schwanz. "Wie sollen

wir didaktisch lehren, wenn wir 70 Seminarteilnehmer haben?" rufen die Professoren. "Woher sollen wir jährlich drei Milliarden für das benötigte Personal nehmen?" schallt es aus den Ministerien. „Wo sollen all die neuen Studenten denn hin?“ erregt sich das Verwaltungspersonal. "Wie sollen wir überhaupt lernen, wenn ihr die Räume nicht freigibt?" raunen die Realisten. Der Chor der griechischen Tragödie, in seiner reinsten Form, der Moment der letzten Hoffnung, doch kein Wunder lässt sich blicken, um das Dilemma zu lösen. Deus ex Machina? Nicht im Bildungsschauspiel. Wie Sisyphos müssen die Aktivisten zusehen, wie ihr Stein erneut den Berg hinunterrollt und das öffentliche Interesse abebbt, ohne, das wirklich etwas passiert wäre. Aber sie werden gleich wieder anfangen, ihn zu bewegen. Immer wieder. Und deshalb braucht die Welt die Idealisten, ob nun in Tragödie oder Lustspiel. Denn durch sie fangen wir an, darüber nachzudenken, was man besser machen könnte, und vor allem: Wie. Und während sie mit Sofas gegen Windmühlen kämpfen, können wir anfangen, diese Stein für Stein abzubauen. Danke dafür, frei nach Blumentopf: Fuck the System – wenigstens ein bisschen.



**BILDET EUCH.
BILDET ANDERE.
BILDET WIDERSTAND.**

| ♥
HWP

BROT UND ROSEN FÜR DIE HWP

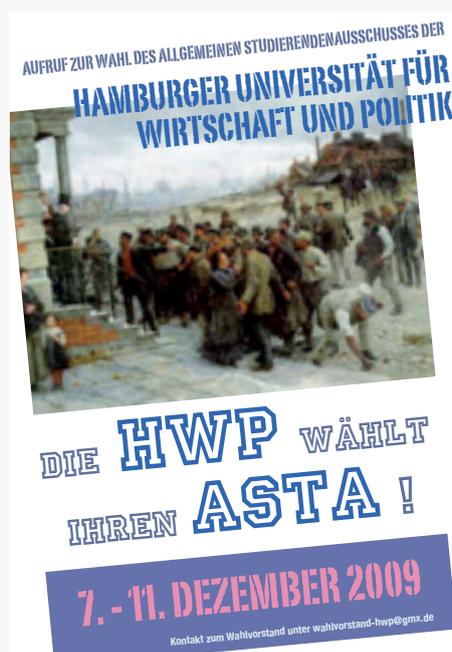
TEXT MICHAEL BECKER

Es begann am Freitag, dem 19. Juni 2009, in einer WG auf der Reeperbahn. Zum Ende der bundesweiten Bildungsstreikwoche fanden wir uns noch sehr unorganisiert zusammen und berieten darüber, wie es denn weitergehen sollte. Dort saßen wir nun mit einer Handvoll Menschen, ein paar guten Ideen und dem Willen zur Veränderung. Und während eines wilden Brainstormings über mögliche Inhalte und Aktionen fiel dann irgendwann der Satz: „Lasst uns doch einen eigenen AStA wählen!“ Die Idee fand großen Zuspruch und nachdem nun der Grundstein für unsere Kampagne gelegt wurde, fanden wir auch unseren Namen: Brot und Rosen.

Der Name war eigentlich nie dafür gedacht, um an die Hochschulöffentlichkeit zu treten, sondern eher um uns selbst eine Identität zu geben - allein der Name sollte unsere Satzung sein. Er sollte uns, in Anlehnung an das Lied „Brot und Rosen“ aus der proletarischen Frauenbewegung, stets daran erinnern, welchen geschichtlichen Weg die frühere Akademie für Gemeinwirtschaft über die spätere Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik bis hin zum heutigen Fachbereich Sozialökonomie zurückgelegt hat. Darüber hinaus stand er als Symbol dafür, dass es uns in Zeiten neoliberaler Hochschulpolitik nicht nur um das ökonomische, sondern auch um das kulturelle Fortkommen im Leben gehen muss.

Unser Ziel war es, nach mittlerweile schon begonnenen studienbegleitenden Verteidigungskämpfen um unsere Institution, nun in einem

„ruhigen“ Semester politisch in die Offensive zu gehen. Der AStA der HWP sollte ein Gremium sein, das unseren bildungspolitischen Reformanspruch runter vom Campus und rein in die Politik tragen sollte. Wir wollten einen breiten Diskurs innerhalb des Fachbereichs anzetteln, um den AStA auf ein sicheres Fundament zu stellen. Also initiierten wir den Wahlkampf selbst und wollten damit nicht weniger als alle StudentInnen am Fachbereich erreichen.



Und dann ging's los: Wir gründeten drei Parteien, die die StudentInnen durch Flyer, Aktionen und Aktiventreffen von unserer Sache überzeugen sollten. Ähnlichkeiten zu realexistierenden Parteien waren selbstverständlich rein zufällig. Die Hedonistische Internationale Partei (HIP) forderte die Möglichkeit, das Studium leidenschaftlich, hedonistisch und je nach Interessen auch ohne Abitur absolvieren zu können, und sie verwandelte das Foyer in ein knallbuntes Festivalgelände. Die Neoliberale Einheitspartei Europas (NEPE) forderte das Outsourcing der Uni Hamburg und verlor an ihrem Messestand Ein-Euro-Jobs. Die Stilbewussten Enten Dockville (SED) warben mit ihrem „artenübergreifenden Miteinander“ für die Interdisziplinarität im Studium. Wir zogen als Brot und Ro-

sen eine Grenze aus Tapete ums Gebäude und erklärten es zum interdisziplinären Sektor; nutzten StudiVZ, Twitter und YouTube sowie unsere eigene Homepage; platzierten die Gerüchtewand im Foyer; schrieben gefühlte tausend Pressemitteilungen und aktualisierten den Pressespiegel im Foyer, wenn wir's mal irgendwo in die Zeitung geschafft hatten; solidarisierten uns mit den streikenden Reinigungskräften; starteten einen Flashmob beim Parteitag der Grünen, um sie an den Koalitionsvertrag zu erinnern; platzten in die Vorstandssitzung des DGB, um ihn als Bündnispartner zu gewinnen; sammelten Spenden für die Kampagne; unterstützten die BesetzerInnen des Audimax; organisierten die alternative Vorlesungswoche (unser aufrichtiger Dank an die DozentInnen!); suchten immerzu den Dialog und hielten mittlerweile jeden Donnerstag ein mehrstündiges Plenum ab, um über die kommende Woche zu beraten. Brot und Rosen war inzwischen auf fast dreißig Sozialökonomie-StudentInnen angewachsen und die Kampagne fand auch außerhalb der HWP, äh, pardon, des Fachbereichs Sozialökonomie breite Unterstützung. Allen voran seien hier die Gewerkschaftsjugend, die GdFF und der 74. Jahrgang der Akademie der Arbeit in Frankfurt am Main genannt.

Ab dem 23. November blieben die Türen des VMP9 für eine Woche verschlossen. Der Grund hierfür war die fragwürdige Installation des neuen Universitätspräsidenten. Die Besetzung selbst würde wohl einen eigenen Artikel benötigen, aber kurzum kann gesagt werden, dass die BesetzerInnen ursprünglich ein demokratisches und transparentes Wahlverfahren innerhalb der Universität forderten - und die Studierwilligen forderten ein demokratischeres Verfahren bezüglich der Besetzung. In diesem Rahmen kam unser Donnerstagsplenum nicht um eine Grundsatzdebatte über Demokratie herum: Wie sollte unsere AStA-Wahl denn

nun durchgeführt werden? Schließlich konnten wir doch nicht wirklich satirische Parteien in eine sehr ernst gemeinte Wahl schicken! Also beschlossen wir, die Parteien aufzulösen und das zur Wahl zu stellen, was wir hatten: die Forderungen der BesetzerInnen. Zudem sollte auf dem Wahlzettel auch ein Freiraum stehen, damit alle, die in der Besetzungswoche nicht den Willen oder die Möglichkeit hatten, sich einzubringen, dort ihre Forderungen platzieren können. Der AStA selbst sollte kein Gremium sein, das abgeschottet und intransparent die Narrenfreiheit für eine Legislaturperiode erhält. Er sollte von der Gesamtheit der StudentInnen am Fachbereich Sozialökonomie gestellt werden - und das Wahlergebnis sollte unser Handlungsauftrag sein. Wie anders sollten wir auf die Entdemokratisierung der Uni antworten, als mit mehr Demokratie?

Die Urnenwahl fand vom 7. bis 11. Dezember im Foyer des VMP9 statt und es beteiligten sich 17,11 % der fast 2.300 StudentInnen. Von daher können wir, im Vergleich zu anderen Wahlen an der Universität, von einem zwar verbesserungswürdigen, aber dennoch stabilen Ergebnis sprechen. 95,82 % der WählerInnen forderten den Erhalt der Interdisziplinarität und einige machten ergänzende Vorschläge, wie diese ausgeweitet werden könnte. 89,3 % votierten für den offenen Hochschulzugang für Menschen ohne Abitur. Am 5. Januar 2010 wird sich der AStA der HWP konstituieren und sich umgehend mit dem Forderungskatalog und der möglichen Realisierung auseinandersetzen.

Am 17. Dezember fand das letzte Plenum von Brot und Rosen statt. Wir beschlossen, die Überschüsse unserer Kampagnenspenden zu gleichen Teilen an den Nothilfefond und an die Trinkwasserinitiative Viva con Agua de Sankt Pauli zu spenden. Letztlich zogen wir eine Zwischenbilanz über das letzte halbe Jahr, welche nicht ganz ohne Pipi in den Augen über die

Bühne ging, und lösten uns dann offiziell auf.

Auch wenn in diesem Semester die eine oder andere Vorlesung auf der Strecke geblieben ist, haben wir doch eines gelernt:

Wenn wir zusammen gehen, geht mit
uns ein schöner Tag
Durch all die dunklen Küchen, und wo
grau ein Werkshof lag,
Beginnt plötzlich die Sonne uns're arme
Welt zu kosen,
Und jeder hört uns singen:
Brot und Rosen!

POST VON DER Gdff

Hamburger Bürgerschaft aufgepasst: Die Gdff nimmt die Politik in die Pflicht. Auszüge aus dem Brief von Dr. Dieter Koch an die Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses.

Sehr geehrte Frau Dr. Gumbel!

(...) Der Vorstand der Gdff sieht mit Sorge die Gefahren für die Weiterentwicklung des Studienganges. Notwendig ist eine ausreichende Stellenausstattung für alle vier Disziplinen im Fachbereich Sozialökonomie. Es darf keinen Abfluss von Ressourcen aus dem Fachbereich geben. Das gilt hinsichtlich der Gesamtausstattung, aber auch für die Verlagerung von Professorenstellen, z.B. für Arbeitsrecht, in die Verantwortung der Gesamtfakultät.

Es ist uns bewusst, dass es nicht Aufgabe der Politik ist, sich um die interne Verteilung von Stellen zu kümmern. Da ist Hochschulautonomie ein hohes Gut. Beim Fachbereich Sozialökonomie liegt der Fall anders. Denn die Politik - Ihre Partei ist hierfür allerdings nicht verantwortlich zu machen - hat der HWP die Autonomie entzogen, gleichzeitig viel Lob für das Studienmodell geäußert und gute Wünsche für die Zukunft beigelegt.

Das reicht nicht aus. Die aktuel-

len politischen Entscheidungsträger sind nach wie vor mitverantwortlich. Wir berufen uns dabei auf zwei im Koalitionsvertrag festgelegte Ziele. Die Beibehaltung einer Quote für die Bewerber ohne Abitur wurde auch auf Drängen der Gdff aufgenommen. Frau Dr. Opitz hat uns seinerzeit unterstützt, die 40%-Quote wurde in den Koalitionsvertrag übernommen.

Der zweite Punkt enthielt die Zusage, dass alle Professorenstellen wiederbesetzt werden. Das kann nicht nur für die Gesamtsumme gelten. Wir halten es für notwendig, dass sich die politischen Entscheidungsträger den Struktur- und Entwicklungsplan der Universität genauer ansehen und hinsichtlich der Widmung und Umwidmung von Stellen kritisch nachfragen, welche Konsequenzen das für den Studiengang Sozialökonomie hat. Dazu gehört auch die ausreichende Stellenausstattung für den Bereich des Arbeitsrechts. (...) In der Forschung hatte die HWP auf diesem Gebiet eine hervorragende Leistungsbilanz. Die sollte fortgesetzt werden können. Im Übrigen ist gerade für Studierende mit vorheriger Berufspraxis der Bereich Arbeitsrecht von besonderer Bedeutung. (...) Absolventenuntersuchungen zeigen, dass viele im Personalwesen oder im gewerkschaftlichen Bereich tätig sind. Es liegt auf der Hand, dass eine gute Ausbildung im Arbeitsrecht hierfür unabdingbar ist. (...)

Mit freundlichen Grüßen,

Dr. Dieter Koch
(1. Vorsitzender)

Ergebnis:

Frau Dr. Gumbel lädt den Vorstand der Gdff zum Gespräch ein.

PROFESSOREN IM GESPRÄCH: UDO REIFNER

Ein fester Bestandteil der VMP 9 soll die Vorstellung unserer Professoren und Professorinnen werden; seien es nun altbekannte oder ganz neue Gesichter an unserem Fachbereich. Mit Fragen rund ums Studium, Lehre und Forschung, aber auch zu persönlichen Anliegen, Erfahrungen und aktuellen Geschehnissen lernen wir unsere Lehrenden einmal außerhalb ihrer gewohnten Rolle kennen. **Yasmin Menke** (1. Semester) war im Gespräch mit Udo Reifner, der sich mit Bravour ihren Fragen stellte.

VMP9: Herr Reifner, berichten Sie uns von Ihrer eigenen Studienzeit!

Reifner: Ich absolvierte meine Studienzeit in der sehr bewegten Periode der 68er. Aufgrund meiner Neugierde bin ich immer da hingefahren, wo was los war und habe 1968 mit den Menschen in West-Berlin, Paris und Prag diskutiert, um mir mein eigenes Bild von der Situation zu machen. Außerdem war ich als Student Vorsitzender der dem Fakultätsrat gleichberechtigten Ausbildungskommission.

VMP9: In welchem Beruf hätten wir Sie vorgefunden wenn Sie nicht Professor geworden wären?

Reifner: Ich wollte nicht Professor werden. Ich habe sehr gerne in der Forschung gearbeitet. Als ich im Wissenschaftszentrum Forschungen zur Abschaffung der Arbeitslosigkeit betrieben habe, wurde mein Vertrag nicht verlängert. Meine Arbeitgeber waren oft dankbar wenn ich ging, weil im rechtswissenschaftlichen Forschungsbereich wenig Liberalität und Toleranz herrscht. Ich wollte mich nicht anpassen. Ansonsten hatte ich vor, mit Freunden ein Anwaltsbüro zu gründen, jedoch Angst davor, Fristen zu versäumen.

VMP9: Beschreiben Sie sich in wenigen Worten.

Reifner: Ich bin ein universeller Dilettant, weil ich mich an Bereiche heranwage, für die man ein hohes Maß an Fachwissen bräuchte. Ich lege sehr viel Wert auf Interdisziplinarität und beleuchte die einzelnen Themen in einem eng umgrenzten Bereich, in dem ich mich auskenne, aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven.

VMP9: Was sollte man besser nicht über Sie wissen?

Reifner: Ich bin manchmal maßlos. Nach dem Rauchen bin ich der Schokolade verfallen! Damals mussten meine Kinder ihre Schokolade verstecken, damit Papa sie nicht findet.

Außerdem bin ich beim Essen nicht wählerisch. Mir schmeckt es immer - auch in der Mensa.

VMP9: Haben Sie ein Lebensmotto?

Reifner: Changement de terrain, ein Begriff des Philosophen Louis Althusser. Der Ortswechsel. Man sollte von einer Insel zur nächsten gehen und dann zurückblicken mit dem Wissen der neuen Insel. Das fördert die Beweglichkeit im Kopf und die Kritikfähigkeit. Ich bin der Meinung, dass man radikal in der Theorie sein sollte, aber pragmatisch in der Umsetzung.

VMP9: Was ist Ihre stille Leidenschaft?

Reifner: Die Musik ist mein zweites Leben. Ich habe mit sieben Jahren angefangen Geige zu spielen und spiele auch etwas Klavier, Bratsche und Gitarre. Doch mein Lieblingsinstrument bleibt die Geige, weil ich mich mit ihr emotional ausdrücken kann, etwas, was in der Sachlichkeit der Wissenschaft verloren geht.

VMP9: Worüber können Sie herzlich lachen?

Reifner: Ich lache über fast alles. Vom politischen Kabarett bis hin zum „Blödeln“. Meinem dreijährigen Enkel erzähle ich heute, dass ich in der Stadt einen Elefanten auf dem Fahrrad gesehen habe und nach langen Diskussionen einigen wir uns darauf, dass der Elefant entweder ganz besonders klein gewesen sein muss oder das Fahrrad besonders groß. In der Fantasie kann man durch die Wand gehen und wie Benigni in „Das Leben ist schön“ auch noch im KZ lachen. Das befreit.

VMP9: Entscheiden Sie aus dem Bauch heraus: St. Pauli oder HSV?

Reifner: St. Pauli natürlich.

VMP9: Becks oder Astra?

Reifner: Ich bin da eher Jever.

VMP9: Uni Hamburg oder HWP?

Reifner: HWP. Als ich damals der HWP angehörte war ich eher Uni Hamburg. Heute ist es umgekehrt. Auch wenn ich nicht für die Wiederherstellung der alten HWP eintrete, wie sie vorher existiert hat, schätze ich die ehemalige HWP sehr wegen ihrer Ansprüche und Ideale.

VMP9: Was liegt Ihnen an unserem Fachbereich am Herzen?

Reifner: Wir sind in unserem Fachbereich sehr zukunftsweisend, weil Ökonomie immer sozial ist. Ökonomie leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet Haus - oder Familienwirtschaft. Es geht also um den Menschen als Verbraucher und Arbeiter in der Ökonomie. Wir müssen also aufpassen, dass wir nicht von einer furchtbar verkehrten Betriebswirtschaft überlagert werden, die das Geld um seiner selbst Willen vermehren will. Eine solche BWL zu studieren hat nur ein Argument für sich: Wenn Ihr bei uns studiert, bekommt ihr die Jobs mit der guten Bezahlung.

VMP9: Nennen Sie uns Ihr persönliches Unwort des Jahres!

Reifner: Finanzkrise - als ob die Finanzen eine Krise haben könnten

ten. Wir haben eine Krise der Menschen durch Überschuldung, Wucher und Spielsucht. Mich bewegt die Tatsache, dass die Ärmeren von den Reichen beklaut werden.

VMP9: Geben Sie zu guter Letzt eine Perspektive für die Zukunft!

Reifner: Geld nutzen und nicht Geld haben ist der Slogan meines Instituts. Gelderwerb wird nur noch Mittel zum Zweck und nicht selber Zweck sein. Uns muss daher klar sein, wofür wir es eigentlich einsetzen möchten.

VMP9: Vielen Dank für das freundliche Gespräch.



Steckbrief: Udo Reifner

- § Rechtsprofessor am Fachbereich Sozialökonomie
- § Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch
- § Wissenschaftlicher Schwerpunkt: Kredit, Verschuldung, Konsum
- § Historische Untersuchungen: Juristen im Dritten Reich

KINDER DER BILDUNGS-EXPANSION:

Bildung und Weiterbildung im Lebenszusammenhang

Eine Längsschnittstudie zum lebenslangen Lernen

TEXT HARRY FRIEBEL

Bildung und Weiterbildung sind zur ersten Bürgerpflicht geworden. Zu diesem Ergebnis kommt eine fast 30 Jahre umfassende Längsschnittstudie einer Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern um Prof. Dr. Harry Friebe vom Fachbereich Sozialökonomie der WISO-Fakultät zum Thema Bildungsbeteiligung und -benachteiligung.

Von 1980 bis nunmehr 2009 verfolgen die Forscherinnen und Forscher in bisher 19 Feldphasen die Lebenswege von Schulabgängerinnen und -abgängern des Jahres 1979 aus Hamburg. Fragestellungen der Längsschnittstudie mit dem Titel „Hamburger Biografie- und Lebenslauf-Panel“ sind:

Wer ist Gewinner, wer ist Verlierer des Bildungsbooms?

Was fördert, was hemmt die Weiterbildungsteilnahme?

Wie regieren die soziale Herkunft und das Geschlecht in den Lebens- und Bildungsweg hinein?

Was sind Chancen und Risiken von Bildung und Weiterbildung?

Die aktuelle Befragung der mittlerweile fast 50-jährigen macht deutlich, dass sie Bildung und Weiterbildung als besonders entscheidend für ihr berufliches Fortkommen ansehen. Bei der Auswertung der biografischen Daten zeigt sich, dass die soziale Herkunft, das Geschlecht und auch der Arbeitsplatz Einfluss auf die (Weiter-)Bildungsbeteiligung und darüber hinaus auf den Lebenslauf der Beteiligten hatten. Gleichzeitig verstehen sich die Befragten selbst auch als eigentliche Konstrukteure ihrer Handlungen, d.h., sie gehen davon aus, dass sie ihre Beteiligung an Bildung und Weiterbildung individuell steuern, ohne von ihrem Umfeld beeinflusst zu sein.

So zeigen die Ergebnisse zur Weiterbildung, dass Mitarbeiter(-innen) größerer Unternehmen, die ein betriebliches Weiterbildungsangebot haben, signifikant häufiger an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen als Mitarbeiter(-innen) kleinerer und mittlerer Unternehmen ohne ein solches Angebot. In beiden Fällen gaben die Befragten aber mehrheitlich an, sich allein zur Teilnahme an der Weiterbildung entschieden zu haben.

Diese europaweit einzigartige Längsschnittstudie kombiniert methodisch quantitativ auswertbare Fragebögen mit qualitativen Interviews. Die untersuchten Hamburger Schulabgänger(innen) sind kontinuierlich seit 1980 bei der Befragung dabei. 1980 waren sie noch Jugendliche, heute sind sie im mittleren Erwachsenenalter und haben größtenteils Kinder. Neben Bildungs- und Weiterbildungsbiografien und persönlichen Wunschträumen werden im Forschungsprojekt auch die zentralen Lebensbereiche Berufsausbildung und berufliche Entwicklung einerseits sowie Familiengründung und

Familienentwicklung andererseits thematisiert.

Als zentrales Thema der Studie in den nächsten Jahren stehen die Fragen nach der beruflichen Weiterbildungsteilnahme des Untersuchungssamples im Alter von 50 + und dem Übergang der Kinder des Samples von der Schule in die Berufsausbildung an.



Aktuelle Ergebnisse der Studie sind in folgenden Veröffentlichungen ausführlich dargestellt:

Friebel, Harry: Die Kinder der Bildungsexpansion und das lebenslange Lernen. Hergensweiler (Ziel-Verlag) 2008

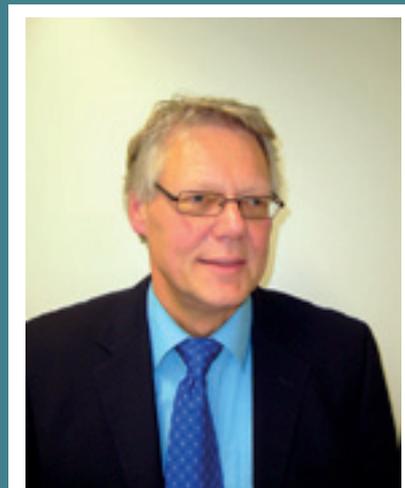
Friebel, Harry u.a.: Kinder der Bildungsexpansion: Weiterbildungsteilnahme im Lebenszusammenhang, in: Pädagogische Rundschau, August 2008

Friebel, Harry: The Children of the Educational Expansion Era in Germany: Education and Further Training Participation in the Life-Course, in: British Journal of Sociology of Education, Volume 29, Number 5/2008



UND WO BLEIBT DIE LEHRE?

Die Gesellschaft der Freunde und Förderer des FB Sozialökonomie fragt nach - Prof. Seibel von der Uni Konstanz gibt Antworten
Veranstaltung der GdFF am 19.11.09 mit Prof. Seibel von der Uni Konstanz



Prof. Dr. Wolfgang Seibel

TEXT HEINZ SPILKER

Auf Einladung des Fachbereichs Sozialökonomie und der GdFF fand am 19.11.09 ein Vortrag von Prof. Wolfgang Seibel (Universität Konstanz) mit dem Titel „...und wo bleibt die Lehre?“ statt.

Prof. Seibel hatte im Frühjahr aus Anlass studentischer Proteste gegen die Bachelor- und Masterstudiengänge einen Artikel in der Süddeutschen Zeitung geschrieben mit der provozierenden Überschrift „Bologna ist die Zukunft“.

Darin vertrat er die Auffassung, dass ein zentraler Kritikpunkt an diesen Studiengängen – nämlich die angebliche Verschulung des Studiums durch die Einführung der gestuften Studiengänge - „oft nichts anderes als eine phantasievolle Umsetzung der wesentlichen Ziele (von Bologna) ist.“ Zentrales Ziel sei vielmehr die internationale Vergleichbarkeit von Studiengängen, Leistungsnachweisen und Abschlüssen, um das wachsende Bedürfnis von Studierenden zu befriedigen, problemlos ein Auslandssemester absolvieren zu können. Bologna befördere dieses Bedürfnis, indem durch eine Angleichung der Strukturen des Studiums und ein für alle Universitäten gleiches Punktesystem für vergleichbare Prüfungsleistungen

(sog. Credit Points) die internationale Anerkennung von Studienleistungen gesichert werde und somit Auslandssemester bereits im Bachelorstudium ohne große Hindernisse möglich werden.

Die GdFF hatte Prof. Seibel gebeten, in seinem Vortrag zum einen auf die Frage einzugehen, inwieweit die gegenwärtig an den Universitäten zu beobachtende absolute Präferenz für die Forschung (Leistungsvereinbarungen in der Forschung bei Neuberufungen auf W-Stellen, Drittmittelprojekte als Kriterium für die Ausstattung von Lehrstühlen etc.) sämtliche Bemühungen um eine verbesserte Lehre nicht bereits im Ansatz vereitelt. Im Zusammenhang damit liege es für die Professorinnen und Professoren geradezu auf der Hand, die Lehrverpflichtung eher im Masterstudium zu erfüllen als im Bachelor. Zum anderen gehe es bei der Lehre um einen Vermittlungs- und Aneignungsprozess von Inhalten und Methoden, wobei es nahe liegt, dass eine solche Aufgabe vornehmlich von Professorinnen und Professoren mit einer großen Erfahrung wahrgenommen wird. Uns interessierte hierbei, inwieweit die Universität Konstanz hier

über Strukturen und Anreize verfügt, professorale Lehre in diesem Sinne auch im Bachelorstudium zu garantieren und zu sichern.

Wolfgang Seibel stellte in seinem Vortrag klar, dass zur Tätigkeit eines Hochschullehrers die Lehre und die Forschung auch weiterhin gehören müssen. Insofern erteilte er allen Versuchen für reine Lehrprofessuren oder ähnlichen Konstruktionen bloßer Lehrtätigkeit ohne Anbindung an die Forschung eine Absage. Das Problem mit der Lehre in der Vergangenheit sei gewesen, dass es hierfür im Unterschied zur Forschung keine Anreize – weder positiv noch negativ – gegeben habe, um gute Lehre zu befördern. Mit Bologna sei dies nun anders geworden. An sehr vielen Universitäten und auch in Konstanz gebe es eine Lehrevaluation, deren Ergebnisse hochschulöffentlich seien. Darüber hinaus gebe es einen Abstimmungsprozess innerhalb der Fachgebiete zu den Inhalten der einzelnen Fachgebiete einschließlich der jeweils erforderlichen Grundlagenliteratur, so dass für die Studierenden die Anforderungen zur Bewältigung des Lehrstoffs transparent seien. Zudem gebe es auch Preise für gute Lehre.

Abschließend appellierte Wolfgang Seibel an die Studierenden, für eine Verbesserung der Lehre an ganz bestimmten Stellen der Planung und des Ablaufs der Lehre zu intervenieren. Da gebe es zum einen – wie schon ausgeführt - die Lehrevaluation. Zum anderen würden sich die in den Credit-Points enthaltenen sog. Workloads gut dafür eignen, bestimmte Lehrveranstaltungen stärker zu gewichten, in denen eine intensivere Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden erwünscht sei, während bei propädeutischen Fächern wissenschaftliche Mitarbeiter und/oder interaktive Lehr- und Lernformen stärker eingesetzt werden

könnten. Voraussetzung für alle diese Interventionen sei allerdings eine gute Ausstattung des jeweiligen Fachbereichs mit Personal und Technik. In Konstanz seien die Bedingungen hierfür als relativ gut zu bezeichnen.

In der anschließenden Diskussion wies ein Mitglied des Lehrkörpers auf das Problem hin, dass die Lehre in der Rangskala, wofür man innerhalb der „Academia“ Wertschätzung und Anerkennung auch unter Kolleginnen und Kollegen erlange, ziemlich weit unten angesiedelt sei. Es müsse schon irgendwie auch darum gehen, dass Lehre insgesamt einen höheren Stellenwert erlange. Vielleicht sei hierbei die zeitweilig zugelassene Präferenz, sich schwerpunktmäßig und fast ausschließlich um Lehre zu kümmern, ein geeigneter Weg. Bei der Mitarbeit in der Selbstverwaltung sei so etwas ja halbwegs akzeptiert.

Als weiteres Problem wurde angesprochen, dass es zwar Angebote zur Weiterbildung in der Lehre gebe, dass es aber an Verpflichtung hierzu mangle im Unterschied etwa zur Forschung. Insgesamt fehle es an positiven Anreizen für gute Lehre und ggf. Sanktionen für schlechte, damit auf Seiten des Lehrkörpers wenigstens Anstrengungen mobilisiert würden, diesem Missstand abzuwehren.

Allgemein wurde angemerkt, dass sich offenbar die Lehr- und Lernbedingungen an der Universität Konstanz z.T. erheblich von denen am Fachbereich Sozialökonomie unterscheiden, zumal dieser sich gegenwärtig in einer Phase des personellen und strukturellen Umbaus befindet. Mit besonderem Dank wurden die Anregungen von Wolfgang Seibel zu den Interventionen in die Planung und den Ablauf bei der Lehre aufge-

nommen. Nach Ansicht vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dem Vortrag sind damit schon bald umsetzbare Rahmenbedingungen angesprochen worden, der Lehre eine größere Aufmerksamkeit im akademischen Alltag zu verschaffen.



STUDIERN MIT... HUND

TEXT KATHARINA PETERSEN

Dass Hunde nicht weniger Aufmerksamkeit brauchen als der menschliche Nachwuchs, das wissen alle, die ihre Liebe zu den Vierbeinern und ihr Studium unter einen Hut bringen.

8:15: Der Wecker klingelt. Müde und missgelaunt kippe ich mich aus dem Bett, um mit fast regenfechter Kleidung in der Dunkelheit durch den Park zu stolpern. Aber was soll man machen, um 10 Uhr ist Vorlesung und vorher muss der Hund vergnügt werden - so steht's auf der Agenda.

9:00: Gerade, als Karlsson voller



Begeisterung frontal gegen einen Baum rennt und ich mir meine Zunge am To-Go-Kaffee verbrenne, kommt ein Mädels auf mich zu. Auch sie müde mit Hund. Geologiestudentin. Man kennt sich. „Was studierst Du noch mal? Soziologie, oder? (als Schwerpunkt, ja, aber ich will mal nicht so sein)“ „Ach, dann

kennst Du dich ja auch mit Gender aus, ich bin nämlich Transgender also, nicht so sexuell oder so, aber ich bin so erzogen, und wenn das jemand nicht kennt, dann sag ich immer, guck' doch bei Wikipedia nach, so.“ Ah ja. Gemeinsam drehen wir noch ein paar Runden und ich verfluche den Hund dafür, sich nur Freunde mit wirklich seltsamen Besitzern auszusuchen, aber er ignoriert gekonnt meine bösen Blicke.

9:30: Schon so spät?? Schnell den Hund nach Hause und ab zur Uni! Mein Stundenplan? Auf den Hund abgestimmt.; schon lange. Gut für mich, weil ich schnell wieder nach Hause kann, schlecht für meine Credit Points. Aber im Zweifel nennt man das eben passiven Widerstand gegen Bologna und schon ist alles wieder in Ordnung.

16:20: Zuhause dann der Versuch eine Hausarbeit zu schreiben. Überflutet von Bällen und anderen versabberten Spielzeugen gebe ich bald auf und laufe lieber noch eine Parkrunde. Das passiert einem in der Stabi wohl kaum. Prokrastination in der Steilvorlage.

17:30: Fluchend komme ich wieder zu Hause an. Der dreckige Hund hat mal wieder Passanten in die Reinigung und mich in den Wahnsinn getrieben. Warum tue ich das eigentlich?

20:00 Als sich ein wieder trockenes Fellknäuel an meinen Rücken kuschelt und leise seufzt, weiß ich wieder wieso und freue mich auf den nächsten chaotischen Tag.

HWP IM AUSLAND: STUDIERN IN DUNDEE

TEXT NIKOLAUS BÖTTCHER

Wenn Hamburg das "Tor zur Welt" ist und Bildung so oft als Schlüssel bezeichnet wird, dann passen Studium und Auslandsaufenthalt doch besonders an der Elbe gut zusammen. Dies beweist auch der Fachbereich Sozialökonomie mit seinen zahlreichen internationalen Partnerschaften.

In diesem und im kommenden Semester macht sich Nikolaus Böttcher (27, VWL) diese Kontakte zu Nutze und lernt nebenbei die kulturellen Eigenheiten eines Volkes kennen, das gerne in bunten Röcken musizierend oder trinkfest im Fußballstadion gezeigt wird. Nikolaus berichtet aus Dundee, Schottland.

Geizig, mürrisch, unattraktives Klima - das alles ist Schottland nicht! Nach nun fast vier Monaten kann ich zweifellos sagen, dass die Schotten das freundlichste Volk sind, das ich bisher kennengelernt habe. Die Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit muss ihresgleichen erst noch finden. Sei es beim Einkauf, bei der Suche nach einer Straße oder einer Unterkunft für die Nacht; man kann sich sicher sein, nicht verloren zu gehen.

Auch die Landschaft ist einfach atemberaubend. In den Lowlands liegen die wunderbaren Städte wie Edinburgh oder Glasgow. Die Hauptstadt, teilweise auf Lavagestein gebaut, bietet geschichts





trächtige Bauten, Einkaufsmöglichkeiten von der Stange bis hin zu Unikaten, geniale Pubs und interessante Menschen. Weiter im Norden befinden sich die Highlands – eine völlig andere und einzigartige Welt. Die Ausblicke sind grandios; nur ab und an Zeichen menschlicher Existenz in einer eher rauen und gewaltigen Umgebung. Wenn der Nebel die Berge wie ein Schal umschlingt, wird man von der Atmosphäre überwältigt. In solchen Momenten verschwimmen Geschichte und Natur. Ziemlich verrückt und einmalig!

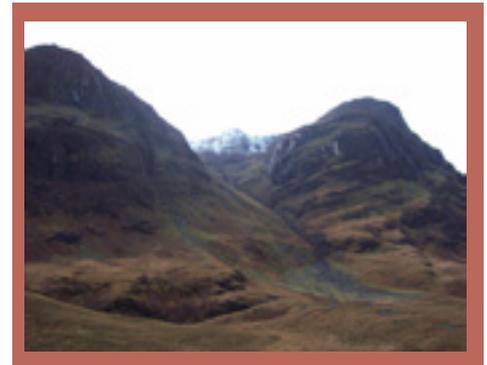
Die Essgewohnheiten mögen anders, aber nicht schlechter sein. Im Gegenteil: Es gibt so einige Köstlichkeiten, die man probieren muss. Da wäre zum Frühstück neben Ei und leckerem Schinken der Black Pudding; zum Mittagessen Haggis. Beliebt und weit verbreitet sind die Mince Pies, die nicht zuletzt jeden Besuch im Fußballstadion bereichern. Im Bru ist das schottische nichtalkoholische Getränk schlechthin! Von Schotten geliebt, scheiden sich die Geschmäcker der Übrigen jedoch daran. In den Schatten gestellt wird jedoch das Irn Bru ohne Frage durch das Nationalgetränk Whisky oder „uisge beatha“ - das Lebenswasser, was nicht ohne Grund diesen Namen trägt.

Ich bin sehr froh, die Chance bekommen und genutzt zu haben, an der Abertay University in Dundee zu studieren. Das Studium hier ist eine große Bereicherung und wert-

volle Erfahrung. Begonnen hat es mit einer Bewerbung beim Internationalen Büro. Kompetent und freundlich wurde ich durch das Organisationsprozedere begleitet und bekam alle verfügbare Unterstützung. Ausreichend Vorlauf sollte dabei eingeplant werden - minimum ein dreiviertel Jahr, besser ein ganzes.

Mit einer doppelten OE, startete ich schließlich ins akademische Leben in Schottland. Die Ausstattung der Universität ist größtenteils sehr gut und die Betreuung ist optimal. Insbesondere der persönliche Kontakt ist kein Problem; an sämtlichen universitären Einrichtungen wird ausländischen Studenten Unterstützung angeboten. In den Vorlesungen ist die Flut an Handouts und kursbegleitendem Material erstaunlich und in den Tutorien wird das Dozierte an aktuellen, praktischen Fallbeispielen angewandt. Mag die Vorlesungszeit ein wenig geringer als in Deutschland ausfallen, so ist der Eigenaufwand um so höher. Ohne selbstständiges Vor- und Nachbereiten der Kurse ist eine Teilnahme in einigen Fällen nicht möglich. Die Prüfungen am Ende des Semesters sind durchgehend in englischer Sprache, was nicht zu unterschätzen ist. Ein gewisser Wortschatz und Schreibvermögen sollte vorhanden sein.

Die Kontakte mit Kommilitonen sind ein großer Pluspunkt. Im dritten Studienjahr sind außergewöhnlich viele internationale Studenten hier, unter anderem aus Frankreich, Polen, Deutschland, Schweden, Spanien und Bulgarien. Dadurch wird das Studieren, das Miteinander und die Freizeit interessanter und bunter. Ich kann jedem nur empfehlen den Schritt ins Auslandsstudium zu wagen - es ist eine prägende und unvergessliche Zeit!



EINS UND EINS MACHT ZWEI – EINE KURZEIN- FÜHRUNG IN DIE FRAKTALGEOMETRIE

TEXT THORSTEN REICHMUTH

Unsere Studienstruktur soll endlich Struktur bekommen! Das war ein Ziel der Akkreditierungs-Kommission, die den Studiengang Sozialökonomie dieses Jahr begutachtet hat. Diese lobenswerte Forderung hat jedoch teilweise zu kuriosen sprachlichen Entwicklungen geführt.

Ein Fraktal ist ein Gebilde mit einer gewissen Selbstähnlichkeit. Das große Ganze besteht dabei aus kleineren Teilen seiner selbst.

Nehmen wir als Beispiel den Begriff „Modularisierung“. Auch für ältere Semester kein Fremdwort mehr, bildet dieses nicht nur sprachlich bedenkliche Konzept die Basis für die Erneuerung der Studienstruktur, die mit der Einführung zum Wintersemester 2009/10 erstmals volle Durchschlagskraft entfaltet hat.

Dass der IGK nun ausgeschrieben nicht mehr der Interdisziplinäre Grundkurs, sondern ein Interdisziplinäres Einführungsmodul (IEM) ist, kann trotz Umstellungsschwierigkeiten verkraftet werden und leuchtet sogar ein, wenn man die Interdisziplinären Aufbaumodule im 2. Studienjahr und die Interdisziplinären Vertiefungsmodule im 3. Studienjahr betrachtet, die jeweils die Nicht-Schwerpunktfächer abdecken sollen. Schwieriger wird es jedoch, wenn diese Module wiederum Module enthalten. So wählt der Sozialökonom, Schwerpunkt VWL,

im 2. Studienjahr für seine Methodenmodule entsprechend der Empfehlung das Modul Mathe, bestehend aus den Teilmodulen Mathe III und IV. Alles klar?

Mit hanseatischer Gründlichkeit wurde jeder Kurs zum Modul, teilweise bestehend aus Teilmodulen, zusammengefasst in Module. Die Sprachregelung, dass der Singular Modul einen Kurs beschreibt und der Plural Module die thematische Zusammenfassung von, nun ja, Modulen (Kursen), führt dazu, dass der fleißige Student in einem Semester konsequenter Weise fünf bis sechs Moduls (sic!) belegt, um seine Module voll zu kriegen.

Im Übrigen heißen die Propädeutika nun Wahlpflichtmodule, was schwierige Erklärungen vermeidet, und das Modul Quantitative Methoden heißt nun Quantitative Methodenmodule. Dass darin der Kurs Wirtschafts- und Sozialstatistik zu einem Teilmodul degradiert wurde und nicht gleichberechtigt neben Mathe I und II als vollwertiges Modul auftreten darf, sondern gemeinsam mit dem Teilmodul Statistik I das Modul Statistik bildet, kann nur jener unwichtig finden, der die Philosophie der neuen Studienstruktur nicht verstanden hat.

Und wer sämtliche Modul, Module und Moduls tatsächlich auseinander halten kann, hat es im Studium schon sehr weit gebracht.



DAS LEBEN IST (K)EIN PONYHOF

TEXT PIDDER SEIDL

Es ist einer dieser Tage, an denen man nicht vom Wecker, sondern vom Kuss der Sonne aufwacht und beim Aufstehen weiß man: Heute ist das Leben mal ein Ponyhof, denn heute Abend steigt unsere le-

gendäre Erstsemesterparty, die den Ruf als beste Party auf dem Campus besitzt. Kurz bevor der Aufbau in die heiße Phase geht, wird mit dem Partyorgateam angestoßen. Man sieht in den Gesichtern einen gesunden Mix aus Anspannung und der Vorfreude, heute die Früchte von fünf Wochen harter Arbeit zu ernten. Während der Blick von Gesicht zu Gesicht wandert, merke ich, dass man in den fünf Wochen mit einigen dieser Menschen eine engere Verbindung aufgebaut hat, als mit manch langjährigem Freund. Die Stunden verfliegen im Nu, der Aufbau ist erfolgreich beendet, die ersten Gäste strömen ins Foyer, das Orgateam verabredet sich für ein Uhr, um auf das Dach zu klettern und zu schauen, wie lang die Schlange von feuchtfrohen Gästen mit Wochenendgesicht denn wohl sein wird. Um halb eins ist jedoch die eigene Bar so überrannt, dass man sie unmöglich verlassen kann und wenn man auf das Gedränge auf dem Dancefloor schaut, kann man sich ausmalen, welche Szenen sich wohl vor der Tür abspielen. Um ein Uhr wird Wodka Redbull im Fünf-Sekunden-Takt verkauft und es herrschen beinahe kriegsähnliche Zustände, was der Freude jedoch keinen Abbruch tut. Endlich - um drei Uhr wird das Team von jenem aus dem vorigen Jahr erlöst. Ich klettere mit einer reizende Dame aus dem Orgateam aufs Dach, und während wir nach unten auf 2000 Leute blicken, die gerade vom DJ in Ekstase gebracht werden, macht sich ein Gefühl des Stolzes auf die erbrachte Leistung breit, und dieses Gefühl ist mehr Wert als jede 1,0 Klausur! Ein erstes großes Projekt wurde erfolgreich beendet. Während ich noch überlege, das Dach nie wieder zu verlassen, höre ich meine Begleitung sagen: „Willi, Willi, ich glaube, mir können gerade 2000 Leute unter den Rock gucken, wir müssen von der Brücke runter!“ Das Leben kann ja leider nicht für immer ein Ponyhof bleiben...

SCHLUSSLICHT

So. Es ist vollbracht:
Ein erfolgreicher „Relaunch“
der VMP 9 liegt hinter uns!

Während ich diese Zeilen tippe, bin ich zumindest fester Hoffnung, dass unser morgiges Schlussredaktionstreffen sowie der Versand des Rohmaterials in die ferne Druckwerksatt glatt über die Bühne gehen wird. Sicher bin ich mir – bereits vor der Überwindung letzter kleiner Hürden – über einiges: Das Projekt VMP 9 war ein echtes Stück Arbeit, verbunden mit jeder Menge spannender und toller Erlebnisse; sei es nun ein herzhaftes Lachen beim Korrekturlesen eines äußerst amüsanten Artikels oder der erste Blick auf das frisch gebackene Layout des mit vereinten Kräften kreierte Titelblatts. Ich erinnere mich schmunzelnd an die Aufnahme des Titelfotos: „Nee, guck mal ein bisschen ernster. So richtig starr, dein Blick soll sagen: UND WAS IST MIT UNS? In einer Masse von deutschlandweiten Uni-Protesten.“ ... Doch bevor ich nun in Erinnerungen versinke, möchte ich meinen allerherzlichsten Dank an alle richten, die zur Verwirklichung der Neuauflage einen ganz erheblichen Beitrag geleistet haben: Vielen Dank an die fleißigen Autoren, die mit ihren so unterschiedlichen Texten eine wirklich individuelle und tolle Mischung an Artikeln hervorgebracht haben. Ein großes Dankeschön an Teresa für die tollen bildlichen Beiträge, an Birgit van Oosting für ihre Stärke in Rechtschreibung und Zeichensetzung, an Niña für ihr großartiges Engagement als Layouterin und natürlich an die GdFF für ihre uneingeschränkte finanzielle und ideelle Unterstützung!

Ich freue mich sehr, dass aus einer spontanen Idee im letzten Oktober, innerhalb kürzester Zeit das Wiederaufleben der VMP 9 in die Tat umgesetzt wurde und hoffe auf viele folgende Ausgaben. Gefragt ist dabei ganz besonders der Einsatz aller HWP-Sozialökonominnen, die Lust haben, auf einzigartige Weise, ihren Fachbereich und das, was ihn bewegt, mitzugestalten.

Bei Interesse schreibt doch einfach eine Email an: vmp92009@gdff.de

Bis zum nächsten Mal,

Mareike van Oosting

PLAUDERKASTEN

„Viele sagen, es sei das Gesellenstück von Angela Merkel gewesen, die CDU zu sozialdemokratisieren. Einige sagen, es werde ihr Meisterstück sein, die FDP zu sozialdemokratisieren.“ **Jürgen Prott**

„Die dritten Programme der ARD werden schon dafür sorgen, dass wir Abend für Abend dem kalten Terror der Volksmusik ausgesetzt bleiben“ **Jürgen Prott**

„Ihr müsst euch ja nicht immer an das Recht halten - das finde ich furchtbar!“ **Udo Reifner**

IMPRESSUM

Herausgeber:

Gesellschaft der Freunde und Förderer des Fachbereichs Sozialökonomie (ehem. HWP) e.V. (GdFF)

Postanschrift: Fachbereich Sozialökonomie — Universität Hamburg, Von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

Fotos:

Teresa Kersting,

Mareike van Oosting

oder aus dem Privatbesitz der Abgebildeten.

Kulturtipps S. 6 Deutsches Schauspielhaus und Kunstverein Hamburg,

Unruhe im Fachgebiet Recht S. 9

H. Oellers, Lizenz: Digitalstock.de

Grafik und Layout: Niña Krüger

Titel: Niña Krüger

Schlusslektorat: Mareike van Oosting und Yasmin Menke

Für die Redaktion:

Mareike van Oosting, Malte Hinrichsen und Jochen Brandt.

Unser besonderer Dank geht an alle Autoren.

Druck: Saxoprint GmbH, Digital- & Offsetdruckerei,

Enderstraße 94, 01277 Dresden

~ Auflage 1.500

V.i.S.d.P.: Jochen Brandt

Nachrufe

Jürgen Hoffmann und Ulrich Zachert - Vorbilder für die Lehre und die Forschung.

Im September letzten Jahres sind die Professoren Ulrich Zachert und Jürgen Hoffmann verstorben.

Ulrich Zachert war mit Leidenschaft Arbeitsrechtler, Jürgen Hoffmann Politischer Ökonom und Soziologe, beide mit internationalem Ruf und gesellschaftspolitisch höchst engagiert. Ulrich Zachert wurde 1981 berufen, Jürgen Hoffmann kam 1982 an die damalige Hochschule für Wirtschaft und Politik.

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurden in den Nachrufen für beide Professoren ausführlich gewürdigt und aufgezählt. Hier in Kurzform: Schwerpunkte von Ulrich Zachert waren Tarif- und Arbeitskampfrecht, Unternehmensmitbestimmung, die sozialwissenschaftliche Analyse und der internationale Vergleich des Arbeitsrechts. Seine Publikationen sind Standardwerke geworden, etwa die zum Tarifvertragsgesetz, zur Mitbestimmung im Aufsichtsrat oder zur betrieblichen Anwendung des Arbeitsrechts..

Beide starben kurz nach Erreichen der Altersgrenze.

Bei Ulrich Zachert erschütterte die Plötzlichkeit seines Ablebens, das seine vielfältigen Aktivitäten, auch die geplante Fortführung der Lehre im Fachbereich, abrupt beendete. Jürgen Hoffmann kämpfte seit 2004 gegen eine Krebserkrankung. Seine intensive wissenschaftliche Arbeit hat er trotzdem fortgeführt. 2006 erschien sein Buch „Arbeitsbeziehungen im Rheinischen Kapitalismus“ und in seinem letzten Lebensjahr hat er mit großer In-

tensität und intellektueller Energie sein 1996 erstmalig erschienenenes Lehrbuch „Politisches Handeln und gesellschaftliche Struktur – Eine politische Soziologie der deutschen und europäischen Geschichte“ vollständig überarbeitet. Es erschien Anfang September in der dritten Auflage.

Aber an dieser Stelle sollen die Leistungen der beiden Professoren in der Lehre besonders gewürdigt werden. Diese schlugen sich nicht in Literaturlisten nieder, sondern in den Köpfen tausender Studierender. Das ist nicht einfach zu dokumentieren. Aber man frage Studierende, die sie im letzten Vierteljahrhundert erleben konnten. Das Urteil und die Dankbarkeit von Studierenden sind für leidenschaftliche Lehrer - und das waren beide - genauso wichtig wie Literaturlisten.

Bei Jürgen Hoffmann zeigt sich das schon in der Themenbreite seiner Vorlesungen. Über Jahrzehnte war er im dreisemestrigen Strang „Politische Soziologie“ vertreten. Er hat dazwischen immer wieder den Kurs „Politische Geschichte“ angeboten und sich frühzeitig mit den ökologischen und sozialen Folgen der Globalisierung beschäftigt. Arbeitsmarktanalysen und die Veränderungen der Arbeitsbeziehungen waren weitere Schwerpunkte. Er hat in Lehre und Forschung Interdisziplinarität gelebt und den Studierenden vermittelt. Ökonomie war für ihn immer Gesellschaftswissenschaft. Fast wie ein Vermächtnis erscheint das Thema seiner Abschiedsvorlesung „Kapitalismus-Modelle und deren Wandel unter Bedingungen der Globalisierung, des Finanzmarktkapitalismus und der gesellschaftlichen Modernisierung.“ Sein Interesse an Studierenden zeigte sich in seiner Funktion als Vertrauensdozent der Hans-Böckler-Stiftung. Und er hat sich nicht nur im FB Sozialökonomie in

der Lehre engagiert, sondern zusätzlich am Institut für Lehrerfortbildung in Hamburg und beim Institut für Weiterbildung.

Vieles gilt übertragen auf sein Fach auch für Ulrich Zachert. Für ihn war die Einbeziehung empirischer Erkenntnisse in seine Fragestellungen selbstverständlich. Er arbeitete erfolgreich in Lehrprojekten mit Kollegen anderer Fachdisziplinen, insbesondere aus der Betriebswirtschaft und der Soziologie zusammen. Er war insofern ein echter „Sozialökonom“ auf juristischem Fundament. Er hat den Kontakt mit führenden Arbeitsrechtlern insbesondere in Frankreich, Spanien und Italien gepflegt. Dies führte zu mehreren Gastprofessuren in diesen Ländern und zu Vortragsreisen auf fast alle Kontinente.

Ein guter Hochschullehrer wird man nicht durch eine lange Literaturliste, auch didaktische Raffinesse ist allenfalls eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung. Man muss „seine Studierenden“ mögen, sie trotz ihrer Schwächen lieben. Erst die Persönlichkeit, die menschliche Zuwendung und das offensichtliche Verständnis für studentische Probleme machen den guten Lehrer aus. Ulrich Zachert und Jürgen Hoffmann hatten das. Den zukünftigen Studierenden am Fachbereich Sozialökonomie ist zu wünschen, dass an ihre Stelle Hochschullehrer treten, die möglichst viele ihrer Eigenschaften mitbringen.

Dr. Dieter Koch